

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenschrift)

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postleitzettel: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Wochenschrift

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Ml. frei Haus
Postabonnement 14.40 Ml. Preis der einspaltigen Zeit-
säule für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg
75 Pfg., von auswärts 1.00 Ml., Reklameteil 2.50 Ml.

Schwierigkeiten im Völkerbundsrat.

Die große Lücke.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Die nunmehr der Debatte zugänglich gewordenen Steuervorlagen, deren Text nicht weniger als 158 Folios Seiten umfasst, stellt insofern kaum die endgültige Fassung dar, da ja der Reichsrat möglichstweise noch Änderungen daran vornimmt; auch der Reparationsausschuss des Reichswirtschaftsrates hat beispielsweise die Tabaksteuervorlage in der von der Regierung eingebrachten Form bereits abgelehnt. In der amtlichen Veröffentlichung wird mitunter lermannsweise Selbsterkennnis eingeräumt, daß es sich bei den Gesetzentwürfen nicht um eine Steuerreform im eigentlichen Sinne handelt; in der Tat hat der Reichsfinanzminister als System Ertrag den Grundzog erkannt: nehmst alles nur in allem!

Auch von einer Schätzung des voraussichtlichen Gesamtertrages hat man bei der jetzigen Veröffentlichung abgesehen und nur bei einzelnen Steuern das zutreffende Einkommen genannt. Diese Vorsicht ist begreiflich in Anbetracht der unsicheren wirtschaftlichen wie finanziellen Verhältnisse, der schwankenden Valuta und der Unmöglichkeit, den etwaigen Verbrauchsrückgang zu berechnen. Bekanntlich hat der Reichsfinanzminister früher den erhöhten Gesamtbetrag auf 80 bis 85 Milliarden Ml. angegeben, was freilich eine sehr unsichere Schätzung darstellt. Das aber steht fest, daß der Steuerertrag nicht im entfernsten den ungeheuer angeschwollenen und noch immer ansteigenden Bedarf zu bedenken vermag.

Der ordentliche Staat ist bisher mit 48,5 Milliarden Mark bezahlt worden, doch muß angesichts der in Aussicht genommenen Gehalts- und Lohn erhöhungen für die Staatsangehörigen mindestens mit einem Plus von 7 bis 8 Milliarden gerechnet werden. Dagegen wird das mit 39 Milliarden eingesetzte Extraordinarium sich um den Posten verringern, der zur Verbesserung des Brotgetreides eingesetzt war, und um die erwartete Verminderung des Defizits bei den Eisenbahnen und der Post, das bisher 18,8 Milliarden betrug. Dieses Minus wird doch mehr als ausgeglichen durch die Erhöhung des Staaats der Kontributionen, der 3,3 Goldmilliarden auf Grund des Londoner Ultimatums freilich mindestens 11 Milliarden Papiermark aufweist. Nach dem derzeitigen Stand der Valuta, der schwerlich in absehbarer Zeit bessern wird, muß man, so schmerzlich das auch sein mag, eine Goldmiete gleich 20 Papiermark sehen, also 3,3 Goldmilliarden gleich 66 Papiermilliarden, was für den Kontributionsbetrag 77 Milliarden ergeben würde. Es handelt sich mithin darum, für 150—160 Milliarden Deckung zu beschaffen, sodass etwa 75 Milliarden als große Lücke bleiben würden.

Was die Steuerentwürfe im einzelnen betrifft, so ist vor allem zu begrüßen, daß die Vermögenssteuer mit bei mehr als 50 000 Ml. einsetzt, während die kleinen Vermögen mit dem beschleunigt zu entrichtenden Teil des Reichsnopfers davonkommen sollen, der ja die kleinen Kapitalbesitzer, insbesondere die schwer geplagten Rentner, ohnehin hart genug

trifft. Erfreulich sind auch die Besteuerungen für Steuerpflichtige, die über 60 Jahre alt oder erwerbsunfähig sind, soweit ihr Vermögen nicht mehr als 350 000 Ml. und ihr Einkommen nicht mehr als 14 000 Mark beträgt, ebenso wie auch die Vermögenszunahme steuerer Beträge bis zu 25 000 Ml. und Gesamtvermögen bis zu 10 000 Ml. freiläßt.

Sehr ernste Bedenken werden gegen die Erhöhung der Umsatzsteuer auf 3 v. 100 nicht nur aus den Handels-, sondern auch aus den Konsumtionskreisen erhoben. Die Umsatzsteuer hat bisher weit höhere Beträge ergeben, als es im Vorschlag vorgesehen war, und man rechnet im Laufe dieses Jahres mit einem Betrag von 6 bis 8 Milliarden. Bei der erhöhten Steuer rechnet man besonders durch die Heranziehung des Außenhandels, wobei allein Umsätze in Höhe von 170 Milliarden Mark neu erfaßt werden sollen, auf 21 bis 25 Milliarden Ml. Auch die Kohlensteuer, die neben Vermögens- und Umsatzsteuer das Rückgrat des Finanzprogramms bildet, wird natürlich erheblich preiszsteigernd wirken, doch wird die Besteuerung der Haushaltshöhle durch die Steuer nur auf 3,80 v. H. geschätzt. Die Erhöhung der Kohlensteuer ist, wie schon früher betont, unumgänglich, da nur auf diesem Wege eine angemessene Anrechnung der Reparationshöhle zu erzielen ist. Entschiedener Einspruch muß aber gegen die Versicherungssteuer erhoben werden, die ebenso unwirtschaftlich wie unsozial ist, da sie eine Strafe auf die unbedingt notwendige Fürsorge hinstellt. Der erwartete Ertrag von 200 Millionen Ml. steht in keinem Verhältnis zu der schädigenden Wirkung.

Was die erwähnte große Lücke betrifft, so soll sie durch die schon angekündigten weiteren Steuervorlagen ausgefüllt werden, für die man das Schlagwort „Erfassung der Goldwerte“ ausgesetzt hat. Man denkt dabei einmal an eine Kapitalisierung der Körperschaftssteuer etwa durch Ausgabe von Genusscheinen, die also eine Art Reichsbeteiligung darstellen würden, sowie an eine ablösbarer Reichsgrundsteuer. Die Beratungen hierüber sind jedoch im Reichskabinett noch nicht abgeschlossen, und angesichts der zurzeit noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten ist noch nicht abzusehen, wann der Steuerserie zweiter Teil den verängstigten Befürwortern zur Kenntnis gebracht, bzw. dem kritischen Urteil des Reichstags unterbreitet werden wird.

Zur Tagung des Völkerbundes.

Entscheidung bei der Völkerbunderversammlung?

London, 20. August. Man rechnet in hiesigen offiziellen Kreisen damit, daß die Tagung des Völkerbundes gleich am Anfang zu einem Scheitern der Verhandlungen führt. In diesem Falle wird der Völkerbundsrat an die Völkerbundversammlung appellieren, in der Großbritannien durch die Unterstützung der Dominions, die ja gleichfalls vertreten sind, eine sehr starke Position haben wird. Allerdings ist die Frage, wie sich einige der Dominions, insbesondere Australien, zu dem Problem stellen werden, noch völlig ungeklärt. Nach den letzten Auseinandersetzungen Lord Georges hält man es jedoch für sehr unwahrscheinlich, daß es in der Völkerbundversammlung zu einer Gründung der Kronkolonie gegen England kommen sollte.

1921

Waldenburger Zeitung

Wochenschrift

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Ml. frei Haus
Postabonnement 14.40 Ml. Preis der einspaltigen Zeit-
säule für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg
75 Pfg., von auswärts 1.00 Ml., Reklameteil 2.50 Ml.

Drei Tagungen des Völkerbundsrates.

Paris, 20. August. Wie nunmehr endgültig feststeht, wird die erste Tagung des Völkerbundsrates nur drei Tage dauern und am 1. September vorläufig abgeschlossen werden. In dieser Tagung wird keine Entscheidung fallen, sondern man wird sich bemühen, die Schwierigkeiten formaler Art, die sich ergeben haben, aus dem Wege zu räumen. Der Völkerbundsrat wird sich etwa Mitte September neuerdings versammeln und zunächst andere Angelegenheiten erörtern. Die Entscheidung über Überschüsse dürfte erst in einer dritten Sitzung gefüllt werden, die für Anfang Oktober in Aussicht genommen ist.

Mandatsannahme des Völkerbundsrates.

Paris, 20. August. Der „Intransigeant“ meldet: Graf Ischii, der Präsident des Völkerbundsrates, ließ gestern abend dem Sekretär der Friedenskonferenz die Antwort auf den Brief zukommen, in dem Brian als Präsident des Obersten Rates den Völkerbundsrat gebeten hatte, die Lösung mitzuteilen, die er wegen der Grenzlinie zwischen Deutschland und Polen in Oberschlesien beschließe. In seiner Antwort erklärt Ischii, daß er zwar seine Kollegen noch nicht habe befragen können, aber glaube, daß alle die Einladung annehmen werden. Der Brief beginnt mit der Wiedergabe der vom Obersten Rat beschlossenen Resolution und sagt dann weiter: Die dem Völkerbundsrat übertragene Mission wird angenommen, d. h. der Völkerbundsrat verpflichtet sich, eine Lösung bezüglich der Grenzziehung zu empfehlen. Der Brief schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die Empfehlung einstimmig erfolgen werde.

Der spanische Botschafter holt sich Instruktionen.

Paris, 20. August. Quinones de León, der spanische Botschafter in Paris, dem von Ischii die Ausarbeitung des Berichtes über die oberschlesische Frage übertragen worden ist, ist gestern nach Madrid abgereist, um die Instruktionen seiner Regierung einzuholen.

Demgegenüber glaubt der „Tempo“ zu wissen, daß die Reise schon seit längerer Zeit vorgesehen sei und mit dem Angebot des Berichtstatteramtes an Quinones de León nichts zu tun habe. Nach Mitteilung der spanischen Botschaft wird Quinones de León fünf bis sechs Tage abwesend sein.

Die holländischen Delegierten.

Haag, 20. August. Zu Delegierten für die zweite Tagung des Völkerbundsrates sind ernannt: Joncheere van Karnebeek, Minister des Innern, Joncheere Dr. de Marcs van Zwinderen, Gesandter in London, Prof. Dr. Struycken, Mitglied des Staatsrates. Zu Stellvertretern wurden ernannt Professor Treub, Mitglied der Zweiten Kammer und früherer Finanzminister, sowie Joncheere Professor Dr. van Eyenga.

Die zweite Begegnung Rathenau-Louchour.

Berlin, 20. August. Die Minister Dr. Rathenau und Louchour, die bei ihrer ersten Begegnung eine weitere Zusammenkunft verabredet hatten, haben vereinbart, sich in Wiesbaden am 26. August zu treffen.

Die neuen Gehaltsforderungen.

Berlin, 20. August. Die dem Ababund angehörigen Organisationen, der Bund der technischen Angestellten und Beamten, der Zentralverband der Angestellten, der deutsche Werkmeisterverband und der Allgemeine Verband der deutschen Bankangestellten

ben Regierungen des Reiches und Preußens folgende Forderungen unterbreitet:

Für alle Angestellten die Gewährung eines gleichen laufenden Teuerungsauschlags von 5000 Mark jährlich, gleichmäßige Fortsetzung des allgemeinen Teuerungsauschlags auf 70 v. H. und des Teuerungsauschlags zu den Kinderzulagen auf 200 v. H. in allen Ortskassen, Infrastrukturen der neuen Gehaltslage mit dem 1. Juli 1921 und sofortige Aufnahme der Verhandlungen zwecks Umwandlung des Teuerungsauschlags von 5000 Mark in Grundgehalt.

In der Entschließung drückt der Bundesausschuss des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes seine Bereitwilligkeit zu weiteren Verhandlungen mit dem Deutschen Beamtenbundes über ein Zusammensehen mit dem Beamtenbund in der Frage der Erhöhung der Beamtengehälter aus. Sollte in angemessener Frist eine Vereinbarung nicht zustande kommen, so werde der Vorstand des allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes mit den beteiligten Verbänden und dem Amtshilfe in Verhandlungen treten, um die Grundlage für eine gewerkschaftliche Beamtenbewegung zu schaffen.

Teuerungsuntersuchung in Polen.

Warschau, 20. August. Die in unaußsichtlichem Tempo auschwellende Teuerung in Polen, die eine fortgesetzte Kette unangreifbarer Streikbewegungen auslöst und zu Lohnforderungen führt, die eine Anzahl von Fabriken zur Stilllegung veranlaßte, hat im ehemalig preußischen Gebietsteile wiederum zu blutigen Ereignissen geführt. Dort ist der Preisanstieg besonders katastrophal, weil das Gebiet infolge seiner wirtschaftlichen Sonderstellung bis vor kurzem ganz erheblich niedrigere Preise als das übrige Polen hatte. Die Ausweitung dieser Wirtschaftsgrenze nach Kongresspolen bringt jetzt die Warschauer Preise dorthin, die in seitigen Siegen begriffen sind. Die Erregung der Arbeiterschaft ist daher im früheren Posen und Westpreußen besonders stark und macht sich in gewaltigen Demonstrationen bemerkbar, die nur durch härteste Zurückhaltung von Polizei und Militär zu meist ohne ernste Folgen bleiben.

Im ehemalig preußischen Raum hat sich der Vorfall wiederholt, der kürzlich in Rotten zu erheblichen Blutstropfen führte: Die Eisenbahnarbeiter verhinderten gewaltsam den Abtransport von Getreidewagen nach Kongresspolen. Vierzehn Leute wurden verhaftet, und als die Arbeiter ihre Kollegen zu befreien versuchten, gab die Polizei auf die Andergängenden eine Salve ab. Es gab Tote und Schwerverletzte. Vermehrt wird das Elend durch die endlosen Züge russischer Hungerflüchtlinge, die sich über die polnische Grenze ergießen. Ihre Zahl wird bereits auf über 100 000 geschätzt. Die Bissig bezichtigt sich nur auf die Flüchtlinge, die auf den großen Straßen die Grenze überschreiten.

In Warschau fand in diesen Tagen eine Konferenz von Vertretern der im ehemaligen Posen, Westpreußen, Galizien und Teschen und in Kongresspolen bestehenden Deutschtumsbünde mit den deutschen Abgeordneten des polnischen Parlaments statt. Nachdem durch die kürzlich erfolgte Gründung eines deutschen Bundes in Lodz jetzt alle deutschen Bürger Polens in einer Organisation zusammengefaßt sind, deren Wirklichkeit sich auf die einzelnen polnischen Gebietsteile erstreckt, wurde durch die Warschauer Konferenz ein Oberhaupt für diese Organisation geschaffen durch Gründung eines Hauptvorstandes aller Deutschtumsbünde in Polen. Der Vorstand dieses Hauptvorstandes wurde dem Vorsitzenden des Posener Deutschtumsbundes, dem früheren Landrat Raumann, übertragen.

Die Lage in Oberschlesien.

Le Rond wieder in Oppeln.

Oppeln, 20. August. General Le Rond ist in Oppeln eingetroffen.

In Hindenburg kam es in der letzten Gemeindewortretung zu einem Zwischenfall, der beweist, daß der gute Wille zur Versöhnung auf polnischer Seite dort durchaus nicht vorhanden ist. Anfänglich der Staatsberatungen bemängelte die polnische Fraktion, daß der Staat nicht auch in polnischer Sprache gedruckt worden sei. Der Bürgermeister erwiderte, daß er den polnischen Gemeindeschöffen Bronzel gebeten habe, ein Referat in polnischer Sprache über den Staat zu halten. Trotzdem zeigten sich die polnischen Vertreter nicht befriedigt, sondern verließen das Sitzungssaal.

Polnische Pöbelherrschaft.

Im Wilhelmstal (Kreis Ratibor) zogen kürzlich etwa 7000 fremde Insurgenten mit Waffen ein und nahmen kurzerhand Zwangsquartier bei der deutschen Bevölkerung. Das Gesindel trieb sich am Tage in den Wäldern unter und beging unter Drohungen und Anwendung von Gewalt auch Speise und Trank. Mit Anbruch der Dunkelheit unternahmen die polnischen Banditen Streifen und terrorisierten die deutsche Bevölkerung, die sich deshalb, um Hilfe bittend, an den Kreiskontrollor wandte. Darüber waren die Insurgenten derart erbittert, daß sie in der Nacht zum 19. August die Deutschen aus den Häusern holten und schwer misshandelten. Zwei telefonisch zu Hilfe gerufene Kompanien italienischer Soldaten, die gegen Morgen in Wilhelmstal eintrafen, nahmen eine Sicherung des Ortes vor. Die Insurgenten zogen sich unter Minnahme von 7 Maschinengewehren und sonstigen Waffen zurück. Den Italienern fielen eine große Menge Munition und 11 Gewehre in die

Hände. Nach dem Abzuge der Italiener kehrten die Polen noch mal zurück, um sich an den Deutschen zu rächen, was diese veranlaßte, nach Ratibor zu fliehen. Jetzt haujen die Banditen unumschränkt im Dorfe. Die interalliierten Behörden haben erklärt, sie hätten keine Truppen, um dem Orte eine ständige Besatzung zu geben.

Die unbefriedigende Regelung der Danziger Eisenbahnfrage.

Danzig, 20. August. Der geschäftsführende Ausschuss der Partei für Fortschritt und Wirtschaft nahm gestern in einer sehr stark besuchten Versammlung eine Entschließung an gegen die vom Oberkommissar getroffene Entscheidung über die Verteilung der Eisenbahnen im Freistaat (die belastlich die Polen belommen sollen), in der es zum Schluß heißt:

In feierlicher Weise sind durch den Friedensvertrag die Freie Stadt Danzig und ihre Interessen unter den Schutz des Völkerbundes gestellt. Gestützt auf das Recht und die durch den Völkerbund gegebenen Garantien und gestützt auf die Grundsätze der Gerechtigkeit erheben wir deshalb im Namen der auf das schwere betroffenen Bevölkerungskreise des Freistaates, die wir vertreten, entschieden einen Protest gegen die in Rücksicht genommene Regelung der Eisenbahnfrage und die damit zu befürchtende Behandlung der deutschsprechenden Beamten, Arbeiter und Angestellten.

Die Lage in Kleinasien.

Langzeitt konnte man an den Siegesmeldungen der Griechen berechtigten Zweifel hegen. Da jetzt aber auch die Regierung von Ankara ihre Niederlagen einzugeben beginnt, so wird man den Vormarsch der konstantinischen Truppen auf kleinasiatischem Boden als Tatsache betrachten müssen. Die Griechen beginnen sich nun in den von ihnen besetzten Gebieten wohlauf einzurichten, und haben für sie bereits den General Blackpool zum militärischen Gouverneur ernannt. Trotzdem ist in Kleinasien gerade durch die Erfolge der Griechen ein Chaos ohne gleichen entstanden. Die Truppen König Konstantins rückten vor, doch hinter ihnen rückten sich die Einheimischen zusammen und bildeten nach dem Muster der aus den Balkankriegen fassham belannen. Komitat sich in den Schieden der Griechenheere. Solche Zustände sind natürlich auf die Dauer unhalbar. Die Verbündungen können bei einem weiteren Vormarsch derartige Störungen erleiden, daß die Versorgung der Truppen unmöglich wird. Ein Rückzug ist dann unter solchen Umständen unvermeidlich. Die Griechen sind aber bei ihrem kleinasiatischen Abenteuer vollkommen auf sich selbst angewiesen und können keinesfalls auf die Hilfe der Alliierten rechnen. Man wird sich deshalb nicht zu wundern brauchen, wenn in der nächsten Zeit schon die Athener Heeresberichte von strategischen Rückzügen melden werden. Voreast erklären die griechischen Blätter noch, daß die Griechen auf einer Front von 85 Kilometern vorrücken. Bis her sind im ganzen Fortschritte von 100 Kilometern gemacht. Auf ihrem Rückzuge vernichten die Türken in Eile alle Brücken und zerstören Wege und Eisenbahnen. Einer weiteren Athener Meldung zufolge ist das gesäumte Ankara von griechischen Militärsiegern mit Bomben belegt worden.

Paris, 21. August. Nach einer Meldung der Agence Havas aus Smyrna geht die griechische Offensive weiter, ohne auf ernsthafte Hindernisse zu stoßen. Die Neugruppierung der kemalistischen Streitkräfte soll nun beendet sein. Die aus den Ostprovinzen herbeigerausenen Divisionen werden erst in einigen Wochen, und die schwere Artillerie nicht vor Ende September zusammengezogen.

Paris, 21. August. Wie der "Intransigeant" meldet, besagen die letzten aus Anatolien eingegangenen Nachrichten, daß das Gros der kemalistischen Streitkräfte in der Nähe von Gordium mit der griechischen Armee zusammengestoßen sei und eine Schlacht begonnen habe.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 22. August 1921.
25-jähriges Jubiläum des Turnvereins Weißstein und 27. Säumersfest des Wolkenburger Gebirgsvereins.

Dieses Doppelturnfest wurde am Sonnabend durch einen Festabend in dem renovierten Saale des Gasthauses zur "Preußischen Krone" eingeleitet, zu dem sich nicht nur die Mitglieder mit ihren Damen, sondern auch Turner und Turnerinnen von nah und fern, darunter auch solche aus dem Neuroder, Turnau und dem Braunaue Ländchen, eingefunden hatten. Als Ehrengäste bemerkten wir den Vorsitzenden des 2. deutschen Turnkreises Studienrat Sternitzky (Wreslau), Amtsvorsteher Moch. Nach einem einleitenden Musikkonzert eines Chors des Waldenburger Bergkapelle und einem Chor des Männergesangvereins "Sängerbund" wurde gemeinsam das Lied "Brüder reicht die Hand zum Bunde" gesungen, worauf Gräfin Weitzel, eine Tochter des zweiten Vorsitzenden des Jubiläumvereins, einen gehaltvollen Vortrag hielt, der ausdrücklich zum Vortrag brachte. Dem folgte die Begrüßungsansprache des ersten Vorsitzenden Rector Menzel, in der er auf die große Bedeutung des Festes hinwies, seiner Freude über den zahlreichen Besuch, besonders auch

seitens der auswärtigen Turner und Turnerinnen Ausdruck gab und dann vor allem der Verdienste der Damen um den Turnverein und das Gelingen des Jubiläumfestes gedachte und dieser Anerkennung ihnen gegenüber durch ein dreifaches "Gut Heil" Ausdruck verlieh.

Dann hielt er die Festansprache, in der er die Hemmungen beleuchtete, die der Entwicklung des Turnvereins am Oste anfänglich entgegen standen. Über die Geschichte des Vereins gab ein im Druck vorliegender Bericht im Text der Festordnung näheren Aufschluß. Im Abschluß hieran betonte der Redner, daß unter den Männern, die sich um den Verein und seine Entwicklung besondere Verdienste erworben haben, an erster Stelle Lehrer Wenzel vorzuheben sei, der als erster Turnwart dem Verein den turnerischen Geist und die Grundlage für seine erzielten Erfolge gegeben hat. Mehr als 20 Jahre hat er den turnerischen Betrieb geleitet und dient in alter Treue zum Verein denselben als zweiter Vorsitzender. Mit herzlichen Worten der Begeisterung und unter lebhafter Beifallsstundgebung der Mitglieder überreichte er ihm den Ehrenbrief der deutschen Turnerschaft als hohe Auszeichnung und brachte ein dreifaches "Gut Heil" auf ihn aus. Die Turngenossen Bergbeamter Hilse, der 24 Jahre lang der treubewährte Kassenwart des Vereins gewesen ist und sich ebenso wie Buchdruckereibesitzer Oppitz, der dem Verein als Turnwart gedient, auch viel um den Verein verdient gemacht hat, wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt und ihnen Ehrendiplome überreicht. Von den 50 Gründern des Vereins gehören denselben noch 21 an. Dieser Jubiläumsworten gehörte der Vorsitzende ebenfalls mit warmen Worten, ihre Treue feiernd und überreichte ihnen zur Erhöhung einer Auszeichnung. Fr. Grünlich schwiege im Namen der Ehrenmitgliedern mit poetischer Begeisterung die Fahne mit einem Silberkranz. Fahnenwart Göttlich, der seit Gründung des Vereins die Fahne getragen, ist auch heute noch deren Träger.

Nunmehr folgten eine Reihe von Begeisterungsworten. Zunächst sprach zweiter Vorsitzender, Turnwart Lehrer Wenzel, der seinem Dank für die ihm durch die Überreichung des Ehrenbriefes der Deutschen Turnerschaft zugeteilte gewordene hohe Auszeichnung Ausdruck gab und mit einem Hellschlüssel auf die Deutsche Turnerschaft und dessen Vertreter, Studienrat Sternitzky, schloß. Amts- und Gemeindebeamter Moch dankte zunächst im Namen der Jubilare für deren Ehre, übermittelte dann namens der Gemeinde dem Festverein die besten Wünsche, ihm für die im Interesse und zum Segen der Gemeinde geleistete Arbeit dankend. Er erwartete besonders auch der hervorragenden Verdienste seines Vorsitzenden, Rector Menzel, und fügte den Dank dafür in ein dreifaches "Gut Heil" zusammen. Obersieger Böhm beschwichtigte in markanten Worten den Verein im Auftrage des Kriegervereins und überreichte in dessen Namen einen Fahnenmagazin als Angebinde. Weiter sprachen der Vorsitzende des M. G. B. "Säumers", Schmiedemeister Wotramann, der Gauvertreter des Neuroder Gaues, Lehrer Weitzel, und Brauereidirektor Mühllein (Waldenburg) im Auftrage aller Gauvereine. Den Höhepunkt der Ansprachen bildeten die ausgezeichneten Worte des Studienrats Sternitzky als Vertreter des 2. deutschen Turnkreises, der die große Bedeutung der Turnvereine darlegte und zeigte, welche noch größeren und bedeutungsvolleren Aufgaben ihnen in der Zukunft obliegen, wo es gilt, die Wiedergeburt, den Aufstieg des niederschönen Vaterlandes, herbeizuführen. Es gilt ein großes, hohes Ziel, nicht nur den Körper zu stärken, sondern auch die fülllichen Kräfte zu tönen, Treue, Wiederkeit, Schlichtheit, Einfachheit sowie Vaterlandsliebe zu pflegen und diese letztere auch offen zu benennen. Dem Turnverein Weißstein wünschte der Redner auch für die kommenden Seiten ein kräftiges Wachsen, Blühen und Gedeihen. Im Auftrage des Hauptausschusses der Deutschen Turnerschaft überreichte er dem Jubiläumverein ein in warmen Worten gehaltenes ehrendes Glückwunscheschreiben des Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft.

Mit Dankesworten des Vereinsvorsitzenden hatte die offizielle Feier, die schön und eindrucksvoll verlaufen war, ihr Ende erreicht. Eine heitere Gesangsreihe von drei Turnerinnen des bislangen Vereins zum Abschluß gebracht, sowie das gemeinsam gesungene Lied "O du Heimat lieb und treut" beschlossen den Festabend.

Ein Bericht über die Gauveranstaltungen folgt.

* Neues Notgeld. Von der Stadt Preußisch Neustadt wird uns geschrieben: Da die hiesige Reichsbank nicht in der Lage ist, genügend Hartgeld für den Verkehr zu beschaffen, ist im hiesigen Stadtbezirk erneut ein großer Kleingeldmangel eingetreten. Diesem Notstand wird aber durch die beschleunigte Herausgabe einer größeren Menge von neuem Notgeld durch den Magistrat abgeholfen werden.

* Die Neuordnung der Sonntagsruhe. Die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe soll neu geordnet werden. Ein Gesetzesvorschlag dafür liegt aber noch nicht vor. Die Reichsregierung hat lediglich Anfragen darüber an die Länder gerichtet, die zu einer Maßregelung der Verhältnisse führen sollten. Diesem Antragschreiben lag der Entwurf eines Referenten bei, der aber völlig unverbindlich war. Dieser Entwurf ist in den Kreisen der Handelsangestellten bekannt geworden. Eine amtliche Aussordnung an die beteiligten Verbände, zu dem Entwurf Stellung zu nehmen, ist nicht ergangen. Sobald der Entwurf feststeht, will die Regierung den Verbänden der Arbeitnehmer und Arbeitgeber Gelegenheit zur Neufassung geben.

Im Naturtheater hatten sich am Sonntag nachmittag wiederum viele hundert Besucher eingefunden, um den Darbietungen des "Jugendborn" und "Edelweiß" beiwohnen. Jung und alt sang bei den heiteren und lust gespielten Bühnenstücken "Der Vaterlandserretter" und "Das verlorene Paradies" auf seine Rechnung. Der Beifall war groß.

Das Gartenfest in Bad Salzbrunn hatte am Sonnabend wieder einen außerordentlich starken Besuch aufzuweisen. Auch diesmal entzückte die Besucher die feenhafte Beleuchtung der Kurparkeanlagen mit Lampions und buntsarbigem elektrischen Glühlämpchen, die dem Ganzen tatsächlich das Gepräge einer italienischen Nacht verliehen. Der Höhepunkt des Gartenfestes, das vom schönsten Sommerwetter begünstigt war, bildete ein großes Brillantfeuerwerk. Dieses übertraf an Schönheit noch die pyrotechnischen Darbietungen der früheren Gartenfeste und brachte an Lichteffekten verschiedene neue hübsche Überraschungen. Die vielfältige Menschenmenge folgte dem schönen Schauspiel mit großer Interesse und gab ihrer Anerkennung für das Gebotene wiederholt durch stürzen Beifall kund.

4. Dittersbach. Turnfestes. Am vorigen Sonntag errangen vom heisigen Turnverein "Germania" auf dem 27. Gartenturnfest des Waldenburgers Gebirgssturzgaus in Weißstein Paul Knoblich mit 210 Punkten den 1. und Georg Hilmann mit 174 Punkten den 5. Preis im Zwölfsprung der Oberstufe, Fritz Karger mit 187 den 1., Erich Günther mit 164 den 2., Alfred Fischer mit 155 den 7., Georg Wenig mit 132 den 16., und Karl Banzel mit 120 Punkten den 17. Preis im Neunkampf der Jugendlichen. Helmut Jagisch holte sich den 4. mit 53 und Paul Knoblich mit 40 Punkten den 19. Preis im Dreikampf. Ferner sicherte sich Helmut Jagisch den 4. Preis im 200-Meterlauf mit 19 Punkten, und den 2. Preis im Hochsprung aus dem Stande mit 22 Punkten. Am Festzuge nahmen 49 Turner und Turnerinnen des Vereins mit Fahne teil.

Aus der Provinz.

Breslau. Ein un würdiger Selbstschuhangehöriger. Ein Diener, früher Angehöriger des Selbstschutzes, der krankheitshalber in einem hiesigen Krankenhaus untergebracht war, hat das Vertrauen, das ihm andere Kranken entgegenbrachten, ausgenutzt, um Gelder, die ihm zu geschäftlichen oder anderen Zwecken übergeben worden waren, zu unterschlagen und für seine Zwecke zu verbrauchen. Als er einem Kranken eine Brieftasche mit 750 Mark gestohlen, war das Maß seiner Nebelkeiten voll; er wurde der Polizei gemeldet und ist dieser Tage festgenommen worden.

Neisse. Protest gegen die Hundesperrre. Seit fast zwei Jahren besteht in Neisse ununterbrochen Hundesperrre. Der Fall soll im ganzen deutschen Reich einzig sein. Dabei ist kein einziges Mal wirkliche Tollerat festgestellt worden. Bei der wieder erfolgten Verlängerung der Hundesperrre auf weitere drei Monate lag auch nicht einmal ein Fall von Tollwutverdacht vor. Der Tierschutzverein und der Verein deutscher Schäferhunde beriefen daher eine Protestversammlung in das Bürgerliche Brauhaus ein und man beschloß einstimmig, durch eine Deputation dem Regierungspräsidenten eine Petition unterbreiten zu lassen, in der gegen die Verlängerung der Hundesperrre energisch Protest erhoben wird.

Seifertsdau. Brandstiftung. In einer der letzten Nächte gegen 1/2 Uhr brach in der Galtwirtschaft von Niedern Seifertsdau Feuer aus. Die Stallgebäude brannten bis auf die Umfassungsmauern nieder. Das Vieh konnte gerettet werden. Die Seifertsdauer Feuerwehr hat den Brand erfolgreich bekämpft, sodass die Rettung der anderen stark gefährdeten Gebäude gelang. Die ehemals in der Brandstelle erschienene Feuerwehr aus Groß Merzdorf brauchte nicht in Tätigkeit zu treten. Es liegt Brandstiftung vor.

Bunte Chronik.

Zusammenbruch eines Wett-Konzerns.

Von "Pol. Anz." ist der über das ganze Deutsche Reich verbreitete Karl Löhn-Wett-Konzern zusammengebrochen. Er hat beim zuständigen Amtsgericht seine Liquidation angemeldet. In einem Rundschreiben an die Gläubiger wird behauptet, dass den Passiven in Höhe von rund 38 Millionen Mark angeblich Aktiven in Höhe von rund 48 Millionen gegenüberstehen. In dem Schreiben wird als die Ursache der Liquidation die Beschlagnahme von Millionen durch die Finanzämter wegen Steuerhinterziehung angegeben.

Der Unschuldige.

Eine heitere Geschichte aus dem Gerichtsstaat erzählt die "F. B.": Ein Darmstädter Rechtsanwalt hatte einen Mann zu verteidigen, der von einem Vogtsgenossen des Dienststahls einer Hose bezichtigt wurde. Der Angeklagte leugnete die Tat auf das hartnäckigste. Der Verteidiger schloss mit Emphase: "Es scheint mir danach der untrügliche Beweis erbracht zu sein, dass der Angeklagte die Hose, die dem p. v. Beugen abhanden gekommen ist, garnicht gestohlen haben kann!" Das Gericht trat dieser Aussage bei und sprach den Mann frei. Beridigt wandte sich der Anwalt zu seinem Klienten um: "Sie sind freigesprochen, man hat Ihre Unschuld erkannt, Sie können gehen." Der Mann indessen, der ancheinend den Freispruch nicht fassen konnte und merkwürdig ausgeregelt dasaß, mache keine Miene aufzustehen. Er unterhielt wiederholte der Verteidiger, der an die Bank herangetreten war: "Sie können gehen, worauf warten Sie noch?" "Ah, Herr Doktor", flüsterte der brave, "ich will nur warten, bis der eine Zeuge weggegangen ist, ich hab' nämlich die gestohlene Hose an."

Berlin-Reisende.

Die Schweden sind in diesem Jahre so zahlreich nach Deutschland gereist, dass man von einer förmlichen Invasion sprechen kann. Die deutschen Passbehörden in Stockholm und Göteborg haben in der Zeit vom 1. Januar bis 1. August d. J. nicht weniger als 40 000 Sichtwechsel ausgestellt. Größtenteils handelt es sich um Vergnügungsreisende, höchstens 3 bis 4 Prozent waren Geschäftslute. Sehr gering ist auch der Prozentsatz der Durchreisereignisse. Die norddeutschen Bäder sind von Schweden geradezu überschwemmt. Bezeichnend ist auch, dass sehr viele sogenannte kleine Leute, die sich früher nie eine Reise nach Deutschland geleistet hätten, wie Handwerker, untere Beamte, Kaufmännische Angestellte und ähnliche, sich den niedrigen Stand der deutschen Währung zunutze gemacht haben. Die Einrichtung von Ferienkursen an verschiedenen deutschen Universitäten wurde von etwa 800—1000 Schweden, meist Lehrern und Lehrerinnen, benutzt. Der schwedische Besuch war im Juni am stärksten. Seitdem ist er etwas abgeklungen. Die Einnahmen aus den Passgebühren waren recht beträchtlich. Bis zum 1. Juli betrug die Gebühr durchschnittlich 27 Kronen, seitdem ist sie auf 15 Kronen herabgesetzt worden. Auch aus anderen "Valuta-Ländern", so aus Dänemark und Holland, ist der Strom der Vergnügungsreisenden nach Deutschland auf ungewöhnlich stark.

Der Besuch der pommerschen Ostseebäder.

Nach den amtlichen Badelisten schließen die bisher aus den rügischen Bädern veröffentlichten Fremdenlisten mit folgenden Ziffern ab: Binz 13 546, Säntis 13 186, Sellin 9449, Göhren 8873, Baabe 2239, Barth 1696, Lohme 1272, Döbberow 1158 Badegäste. Bisher sind die Namen von 15 619 Badegästen, die in diesem Sommer Bäder besucht haben, veröffentlicht worden. Es fehlen in dieser Aufstellung noch die Namen der in der letzten Woche eingetroffenen Fremden. Zusammen mit diesen und den Badegästen, die sich in kleineren Orten Rügens aufzuhalten, dürfte die Zahl der Bäderbesucher in diesem Jahre bis jetzt bereits 65 000 bis 70 000 betragen. Die übrigen pommerschen Ostseebäder weisen folgende Besuchsziffern auf: Swinemünde 21 023, Ahlbeck 14 190, Heringssdorf 7985, Binnowitz 7373.

Der Weg zum Millionär.

Wie leicht es heutzutage ist, Millionär zu werden, zeigt eine im Ostbahnhof in Wien durchgeführte Amtshandlung wegen Valutaschmuggels. Der Revier-Inspektor der Gendarmerie-Abteilung am Ostbahnhof bemerkte kürzlich einen Bärtigen, der nach dem Ausstellungsort des rumänischen Speisewagens fragte. Das fand dem Gendarmen verdächtig vor und er hielt den Fragesteller zur Feststellung an. Er fand in seiner Handtasche eine größere Menge österreichischer Banknoten zu 1000 Kronen. Der Mann legitimierte sich als der Kellner der Eisenbahnklawagengesellschaft Josef Komarik. Er gestand, dass er das Geld auf seiner Dienstfahrt nach Bukarest habe mitnehmen wollen, um es in der rumänischen Hauptstadt gegen bei rumänischen. Die Zeit hätte er bei seiner Rückfahrt nach Wien gebracht und hier mit nachhaltigem Gewinn weiterveräußert. Es wurde festgestellt, dass an diesem Valutaschmuggel auch andere Bedienstete der Schlafwagengesellschaft beteiligt sind. Eine genaue Durchsuchung des Speisewagens des Bulgarier D-Zuges und besonders der Räume und Wertsachen der Schlafwagenbediensteten brachte große Summen in österreichischem Geld und in ausländischen Werten zum Vorschein, die beschlagnahmt wurden. Die Erhebungen ergaben, dass außer Komarik an dem Schmuggel noch der Oberstellner dieses Speisewagens und der Koch beteiligt waren. Sie haben, wie das "R. W. J." schreibt, schon seit einiger Zeit sich mit dem Valutaschmuggel beschäftigt und bei den vorhergehenden Fahrten mindestens eine Million österreichischer Kronen gesetzwidrig ausgeführt und in Bukarest umgetauscht. Die bei Komarik und den beiden anderen gesuchten Beiträge machen 1 675 001 Kronen in österreichischem Gelde, 3966 Lei und 1416 Mark, zusammen Werte in Höhe von 1 1/2 Millionen Kronen aus. Es ist offenbar, dass das ganze gefundene Geld vom Ertrag des Valutaschmuggels herrührt, der die Angestellten zu Millionären gemacht hat.

König Peters wahre Meinung.

König Peter I. von Serbien, dessen Tod jetzt gemeldet wird, war gewiss einer der "unlöslichsten Könige", die es je gegeben hat. Nachdem er mehr als 40 Jahre in einem höchst bescheidenen Verschönerdasein um den Thron intrigiert hatte, wurde dieser Nachkomme des "schwarzen Georg" als ein müder, gebrochener Greis schließlich von seinen Anhängern zur Herrschaft gebracht und nun hatte er, fast taub und jeder Tatkraft unfähig, keine Freude mehr an seiner hohen Stellung. In Belgrad nannte man ihn den "Schweigkönig" oder "den König, dem alles egal ist". Der zusammengekrümpte alte Mann mit den hohen Wangen über dem struppigen Schnurrbart und den tief liegenden Augen lebte, am Riß seiner Lebensehnsucht angelangt, so einfach und einsam, wie er als armstiller Prätendent gelebt hatte; nun konnte er sich jetzt, ohne erst Schulden machen zu müssen, den geliebten schwarzen Kaffee und die starken serbischen Zigaretten leisten, auch das Interesse für das Zeitunglesen, das er von seinem früheren beständigen Aufenthalts in Kaffees her hatte, behielt er bei und hatte eigentlich nur noch Interesse an dem, was die Blätter über seine eigene Person brachten. Die wahre Meinung dieses Herrschers, dem "alles egal" war, ließ sich auch in Regierungssachen nur schwer ergründen. Bezeichnend dafür ist die Schlussrede einer typischen Kabinettssitzung, die uns ein serbischer Minister überliefert hat: "Der König sieht

da, in Generalsuniform, mit allen seinen Orden bedeckt, eifrig daran bedacht, es allen recht zu machen. Wir sprechen über irgendeine Staatsangelegenheit, und König Peter schlägt dabei ein bisschen ein. Hat einer der Minister seine Ansicht über die Sache dargelegt, dann fährt Seine Majestät zusammen, reicht die Augen gewaltig auf und sagt: 'Durchaus meine Meinung.' Die Erörterung wird fortgesetzt, und nun äußert sich einer meiner Kollegen vielleicht in ganz entgegengesetztem Sinne. Der König hat wieder ein Rüttchen gemacht; in der entretenden Pause öffnet er die Augen mit einem zustimmenden Lächeln und sagt: 'Durchaus meine Meinung.' Auf diese Weise erledigt er mit Schlümmern und dazwischen geworfenen zustimmenden Neuerungen alle Staatsangelegenheiten, d. h. es wird immer so gemacht, wie das Kabinett es will, und endlich empfiehlt sich der König, sehr erleichtert, um frischen Kaffee zu bestellen und in den ersten Ausgaben der Abendblätter nachzusehen, was über ihn drin steht. So bald als möglich geht er dann zu Bett."

Mutige Mieter gesucht!

Gewöhnlich wenden sich die Mieter an das Wohnungsamt, weil sie eine Wohnung suchen. Jetzt erregt es auch einmal der Fall, dass ein Mieter sich an die Mieter wendet, weil es eine Wohnung zu vergeben hat. Der in Bernburg erscheinende "Anhaltische Generalangeleger" veröffentlicht nämlich folgendes Inserat:

Wohnungssuchende.

Der Hausbesitzer Neubert, Neubertstraße 8, lehnt es ab, den ihm vom Wohnungsamt zugewiesenen Mieter in die in seinem Grundstück freistehende Wohnung einzuziehen zu lassen. Er droht, jeden über den Haufen schlecken zu wollen, der gegen seinen Willen die Wohnung besetzt. Mehrere Wohnungssuchende haben aus diesem Grunde die Erneuerung der Wohnung bereits abgelehnt. Wir suchen nun mehr für diese Wohnung einen Mieter und bitten diejenigen, die vor April 1921 als Wohnungssuchende hier eingetragen sind und Mut genug haben, in diesem Hause zu wohnen, sich bei uns zu melden. Wir werden dafür eintreten, dem Mieter jeden benötigten polizeilichen Schutz angedeihen zu lassen.

Bernburg, den 8. August 1921.

Das Wohnungsamt.

Man kann gespannt sein, welchen Fortgang diese an die Geschichte aus dem wilden Westen erinnernde Mietsangelegenheit nehmen wird.

Letzte Telegramme.

Die Truppenverstärkungen für Oberschlesien.

Paris, 22. August. Wie "Petit Parisien" meldet, ist die Nachricht, dass Frankreich eine Brigade nach Oberschlesien schicken werde, unrichtig. Frankreich, England und Italien würden je zwei Bataillone entsenden. Nur für den Fall, dass die Aufrechterhaltung der Ordnung es notwendig mache, würden die französischen Verstärkungen vermehrt werden. Bissher sei der Zeitpunkt für die Entsendung von Verstärkungen noch nicht festgesetzt.

Die Sporthallen.

Berlin, 22. August. Die Vernehmung des verhafteten Sporthallen-Inhabers Koch vor dem Untersuchungsrichter hat dazu geführt, dass er in Haft bleibt. Sein Rechtsbeistand hat gegen die Verhaftung Beschwerde erhoben. Der Inhaber des Sporthallen, Arthur Müller, gegen den ebenfalls Haftbefehl erlassen wurde, ist unauflösbar. Sein Geschäftsführer behauptet, den Aufenthaltsort Müllers nicht zu kennen.

Die polnische "Kriegsflotte".

Danzig, 22. August. Der englische Dampfer "Warriger" ist Sonnabend mit neun polnischen Offizieren und 82 Mann der polnischen Marine von Danzig nach London in See gegangen, um die sechs ehemaligen Torpedoboote V. 108, A. 59, A. 64, A. 68, A. 69 und A. 80 von England abzuholen. Die Boote sind von Polen gekauft und in England repariert bzw. umgebaut und sollen von Danziger Hochseefleppern nach dem Danziger Hafen geschleppt werden, um hier Bestand der zu bildenden Kriegsflotte zu werden.

Amerikanische Hilfsleistung für Russland.

London, 22. August. Aus Washington wird gemeldet: Unter der Oberleitung Hoover wird bereits mit der Unterstellung für das nördende Russland begonnen. Eine Anzahl größerer Dampfer mit Lebensmitteln liegen bereit, um in den nächsten Tagen nach Danzig, Riga, Hamburg und Rostow-Rossel in See zu gehen. Von der Sowjet-Regierung sind alle Bedingungen der amerikanischen Hilfsaktion angenommen worden. Hoover erklärte unbedingt, dass die erste Übertretung der von der amerikanischen Hilfsaktion gestellten Bedingungen die unmittelbare Einstellung der Hilfsaktion nach sich ziehen würde.

Wettervorhersage für den 23. August:

Heiter, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müns, für Nellame und Inserate: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meiner lieben, guten Frau sage ich allen auf diesem Wege meinen aufrichtigsten Dank; besonders Herrn Pastor prim. Hörter für die überaus trostreich Worte am Grabe der Entschlafenen. Herzlichen Dank für die liebevolle Pflege der Schwester Auguste, sowie Frau Prudix und allen Verwandten. Vielen Dank der 18. Abteilung der Fuchsgruben, dem Gewerksverein der Frauen und Mädchen, sowie den lieben Hausbewohnern für die schönen Kränzchen. Allen Freunden und Bekannten aufrichtigsten Dank für die zahlreiche Teilnahme bei dem letzten Geleit meiner lieben Gattin.

Sie ruhe in Frieden!

Der tieftrauernde Gatte:
Adolf Giesemann.

Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise übernommen hat, übernimmt Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte, sowie sämtliche dazu erforderlichen Trauer-Dekorationen und Fuhren.

Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig, Langer, Maiwald, Pfitzner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe. und unser Oberträger E. Siegel, Friedländerstr. 17, pt. I. A.: H. Langer, Geschäftsführer.

Dittersbach.

Deßentliche Gemeindevertreter-Sitzung am Mittwoch den 24. August 1921, nachmittags 5 Uhr, im Gemeinderatordneten-Sitzungssaale.

Tagesordnung: 1. Kenntnissnahmen. 2. Bericht des Gemeinderatordneten Schiller über seine Teilnahme an der Sitzung des Preußischen Landgemeindetages in Breslau. 3. Beitritt der Gemeinde zum Zentralkomitee für das Rettungswesen in Preußen. 4. Lustbarkeitsneuerungen. 5. Erhöhung der Freibaugebühren. 6. Baukommissionsbeschlüsse. 7. Beschlüsse der gemeinnützigen Baugesellschaft. 8. Wahl eines Unterausschusses für das Oberstufener-Hilfswerk. 9. Lazarettzweckverbandsachen. 10. Wasserwerkszweckverbandsangelegenheiten. 11. Verschiedenes, Anträge und Mitteilungen.

Dittersbach, 20. 8. 1921. Der Gemeinderatordnete.

Nieder Hermsdorf.

Tagesordnung zur Sitzung der Gemeindevertretung am Freitag den 26. August 1921, nachmittags 4 Uhr, im Gemeinderatordneten-Sitzungssaal.

1. Mitteilungen; kleine Anträge. 2. Steuerniederschlägeungen. 3. Beitrag zum schlesischen Provinzialverbande im Preußischen Landgemeindetage. 4. Nachprüfung der Gemeindebeamten-Besoldungsordnung unter dem Einflusse des Sperrgesetzes vom 21. Dezember 1920. 5. Entscheidung des Bezirksausschusses vom 8. Juli d. J., betreffend die Festsetzung der Witwenpension für die hiesigen Gemeindebeamtenwitwen. 6. Erweiterung des Gesundheitsausschusses. 7. Bestellung des prakt. Arztes Dr. Dahm zum Gemeindearzt für die Kolonie Hellhammer Grenze. 8. Erhöhung der Gebühren des Rechnungsprüfungsausschusses. 9. Schaffung von Kontraktstellen an den hiesigen Volksschulen.

Nieder Hermsdorf, 20. 8. 21. Der Gemeinderatordnete.

Eine Wäschenausbesserin

nur bald gefund. Wo? liegt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zum 15. Septbr. od. 1. Oktbr.

ein zuverlässiges, sauberes

Alleinmädchen

gesucht. Frau Geheimrat Wiesner, Berlin NW., Klosterstr. 7, II.

Tüchtiges, ehrliches

Hausmädchen,

möglichst m. Kochkenntnissen, für sofort oder 1. September gesucht.

Frau Dr. Torkel,

Freiburger Str. 4.

Geld zu jedem Zwecke an Leute jeden Standes, in jeder Höhe, reell, diskret. Helduck, Breslau, Bologauer Straße 15.

Getrodnete Kartoffelschalen kauf Kuhn, Kirchplatz 4, II.

1 große Bettkiste u. 1 Teppich zu kaufen gesucht. Angebote unter F. Z. in die Geschäftsst. d. Btg.

Bedienung

f. den halben Tag bald od. 1. Septbr. gesucht

Nen Weizstein, zu Schule.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer: beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75; jährlich % der Einlage: 7,248 | 8,244 | 9,612 | 11,496 | 14,196 | 18,120; bei länger Aufschub der Rentenzahlung wesentl. höhere Sätze.

Für Frauen gelten besondere Tarife.

Vermögenswerte Ende 1920: 154 Millionen Mark.

Tarife und nähere Auskunft durch:

Bankhaus Eichhorn & Co., Filiale Waldenburg, Freiburger Straße 23a.

Fußbodenlack-Farben

in allen Farbtönen unter Garantie für Haltbarkeit und gutes Trocknen.

Firniß, :: Lack, :: Terpentinöl, Schlemmkreide, :: Gips, Tatelleim, Pflanzenleim, Pinsel, Schablonen

in nur besten Qualitäten.

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Verreist

bis 7. September.

Zahnarzt Dr. Th. Giehler, Hermsdorf.

Kartoffelverkauf

Dienstag d. 23. Aug., vorm., am Unteren Bahnhof, pro Zentner 62 M.

Ab heute können in meinen Niederlagen auch große Posten

pa. weiß. Weizenmehl empfangen werden.

Öhrenauer Magie.

Niederlagen bei

Bäderstr. **Błodau**, Friedland.

A. Urban, Polenz 123.

Conrad Brückner, Bad Salz-

brunn, Bahnhofstraße 12.

Alfred Rother, Waldenburg-

Altwasser, Charlottenstr. 21.

Fritz Scholz, Weizstein,

Hauptstraße 119.

Kontrollkasse

National-Bondrucker, gegen bar zu kaufen ges. Angeb. u. B. N. O. 7104a, Gesch. d. Ztg.

Einen selten schönen Stamm
gute Legehühner

(16 Stück, 1 Hahn), sowie

7 Stück kleine Hühnchen, evtl. mit Stall und Garten, sofort zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Btg.

Sichere Kapitalsanlage

mit Einlagen von 1000 M. an bei gutem ständig. Einkommen bietet große Anlagenträger mit Realwerten von über fünf Millionen. Öfferten unter 625 an die Geschäftsstelle d. Btg.

Erkläre hiermit, daß die von mir verbreiteten Redensarten über die Cheleute Paul und **Marta Kammel** falsche Beleidigungen waren, bereue dies getan zu haben und leiste Abbitte.

H. Rotter.

Volks-Variété,

Gold. Schwert.

Leipziger

Bravour-Sänger.

Heute zum letzten Male:

Das erfolgreiche Programm!

Kuriheater Bad Salzbrunn.

Dienstag den 23. August 1921:

Lady Windermere's Fächer

Drama in 4 Akten.

Kirchwin

mein Spezialdestillat und Vorbeugungsmittel gegen Typhus, Cholera, Ruhr und andere Seuchenkrankheiten

empfiehlt

Waldenburger Gross-Likörfabrik

Paul Opitz Nachf., Nr. 33, Friedländer Straße Nr. 33.

Fichten und Tannen

Schnittmaterial jeder Art, fertige Dielung, Sästenteile und Harzklisten liefern

Seitenberger Dampfsäge- und Hobelwerke F. Losky, Seitenberg, Grafschaft Glatz.

Zum sofortigen Antritt suchen wir eine

jüngere Konfirmissin

mit guter Handschrift, sowie firm mit Schreibmaschine und Stenographie.

Schriftliche Bewerbungen mit Zeugnisausschreissen erbeten.

Deutsche Vitör-Fabrik Friedrich & Co., Waldenburg Schles.

Versteigerung.

Dienstag den 23. August d. J., vormittags 9 Uhr, versteigere ich in Waldenburg i. Schles. Unterer Bahnhof infolge Annahmeverzuges des Käufers gemäß § 373 H.-G.-V.

1 Waggon Kartoffeln (9010 Kilogr.).

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Alle modernen Tänze,

als u. a.: One-step, Boston, Foxtrott, Schottisch-Espagnole, Shimmy, lehren im Einzelunterricht wie in Birkeln

Tanzlehrer Alfred Geyer u. Frau, Gartenstraße 3a, Telephon 601.

Drucksachen

werden zu zeitgemäßen Preisen und in sauberster Ausführung angefertigt. Kostenanschläge bereitwillig

Buchdruckerei

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Gartenstraße 1

Telephon Nr. 3

Inserate

wie: Geschäfts-, Vereins-, Versammlungs-, Familien-, Anzeigen, Stellenanzeige und -Angebote finden zweckentsprechende Verbreitung

Waldenburger Zeitung

Nr. 195

Montag den 22. August 1921

Beiblatt

Das Kinderelend in der russischen Sowjetrepublik.

Helsingfors Brief.

ABC. Der Volkskommissar für das Bildungswesen A. Lunatscharski entwirft in der Moskauer "Pravda" ein erschütterndes Bild von dem in Sowjetrußland herrschenden Kinderelend. Nach seinen Angaben beträgt die Zahl der Kinder in den Hungergouvernementen, die der staatlichen Fürsorge zur Last fallen, gegenwärtig etwa 72 000. Hierbei muß in Betracht gezogen werden, daß die Kinder der gleichfalls hungrigen Tatarenrepublik in diese Berechnung nicht einbezogen sind. Lunatscharski rechnet damit, daß die Zahl der Kinder, die in den Hungergouvernementen von ihren Eltern verlassen oder in dieser und jener Form der staatlichen Fürsorge zur Last fallen, bald die Zahl von 300 000 erreichen wird.

In der Stadt Saratow gibt es jetzt ebenfalls einige 1000 Kinder, die von ihren Eltern verlassen oder deren Eltern gestorben sind. Tausende von Kindern lagern an den Ufern der Wolga teilweise unter freiem Himmel, zum Teil unter den aus Land gebrachten Booten. Niemand kümmert sich um die Kinder, niemand ernährt sie, sie leben vom Bettel, der Prostitution und dem Diebstahl. Der Leiter der Saratowschen Abteilung für Volksbildung hatte Lunatscharski eingekündigt, daß auch ohne die Hungerstätte die Kinderfürsorge der Sowjetregierung in diesem Gebiet vor einer schweren Krise stand. Die Kinderheime waren längst versäumt und Geld für ihre Ausbesserung wurde nicht bewilligt. Voll Verzweiflung weisen die Beamten darauf hin, daß angeblich solcher Zustände die Räumlichkeiten für die Aufnahme der Kinder ständig eingeschränkt werden müssen, während immer neue Gruppen verlassener Kinder in der Stadt Saratow eintreffen. Im Kreise Saratow, auf dem flachen Lande sieht es natürlich bedeutsam schlimmer aus. Der Leiter der Samaraischen Abteilung für Volksbildung erzählt, daß man die Kinder vor der Tür seiner Wohnung und bei den Wohnungen seiner Angestellten lasse oder auf den Treppen der Behörden niederlege. Außerdem werden von der Polizei Tag für Tag gegen 50 obdachlose, verlassene Kinder herangeführt:

Ein solches Kind kommt nun in unser Kinderheim. Aber in unseren Kinderheimen, wo die Kinder ohnehin niemals sattgefüttert wurden, werden die Situationen jetzt ständig verschärft, sodass sie zur absoluten Hungernorm werden, d. h. daß man nur durch ein Wunder am Leben bleiben kann. In Samara gibt es solch eine Kinderstadt, in die letzten Endes alle gefundenen Kinder gesandt werden. „Man kann doch nicht zulassen, daß sie auf der Straße sterben“, ist die Motivierung des Leiters der Abteilung für Volksbildung. Die Sterblichkeit in diesem Städtchen ist erschütternd. Letzten Endes läuft alles darauf hin, daß die Kinder nur von der Straße fortzuschaffen, damit sie nicht vor aller Augen dahinsieben. Und so ist es überall. Man sagt, daß bereits Fälle zu beobachten waren, wo die Mordwinnenbewohner ihre Kinder einfach in der Wolge ersäuft. Nicht aus Hartherzigkeit, nicht deshalb, damit es weniger Esser gibt, nicht um irgendein Stück Brot zu ersparen für die Erwachsenen, sondern deshalb, weil das Herz der Eltern es nicht mehr ertragen kann, das Weinen und Wimpern der kleinen Wesen zu hören, mit eigenen

Augen zu sehen, wie sie eines langsam qualvollen Todes sterben.“

Lunatscharski spricht in diesem Zusammenhang auch über die Lage der russischen Lehrer. Er schreibt wörtlich:

„Die Lehrer werden bekanntlich schon längst nicht ernährt. Wie sie überhaupt ernährt werden könnten, — das ist ein Rätsel, wollte man nicht annehmen, daß die Bevölkerung offenbar bis jetzt die Lehrer ernährt hat. Jetzt aber kann die Bevölkerung den Lehrer nicht mehr ernähren. Was wird nun werden? Seine Pflicht zu erfüllen, auf seinem Posten zu verharren, bedeutet für den Lehrer — Sterben. Eigentlich hat der Lehrer nur die Wahl, gleich zu sterben oder sich aufzumachen und darauflos zu wandern.“

Zur Bekämpfung des furchtbaren Kinderelends schlägt Lunatscharski vor, um jeden Preis im Laufe eines Monats zwölf Millionen Rubel (1 Rubel = 16,38 R.) Mehl in das Hungergebiet zu senden. Mit 150 000 Rubel hofft er die hungrigen Kinder während des ersten Monates ernähren zu können. Die Gesamtzahl der Kinder in den Hungergouvernementen schätzt Lunatscharski auf 6½ Millionen, etwa ein Fünftel der Gesamtbevölkerung des Hungergebiets.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 22. August 1921.

Luxuswirtschaften und gewöhnliche Wirtschaften.

Neue Steuereinteilung der Gaststätten.

Es ist in der Öffentlichkeit bisher fast unbekannt geblieben, daß zu dem letzten Umsatzsteuergesetz, das am 1. Januar 1920 in Kraft getreten ist, seitens der Regierung schon wieder eine Novelle vorbereitet wird, die u. a. eine erhöhte Umsatzsteuer auf die Verabreichung von Speisen und Getränken vorsieht. Es wird in dieser Gesetzesvorlage, die das alte Umsatzsteuergesetz ergänzt, eine Neuordnung der Gaststätten vorgenommen. Man hat demnach in Zukunft zu unterscheiden: erstens besonders steuerpflichtige Speise- und Schankwirtschaften, das sind Hotels, Restaurants, Kaffees, Konditoreien, Bistros, Bars, Dielen usw. Diese sind erhöht umfassungspflichtig und heißen im Gesetzesstext Luxuswirtschaften, während die andere Gruppe, die „Schlichten“ Gaststätten (im Gegensatz zu den ersten, die eine erhöhte Umsatzsteuer von 10 vom H. tragen müssen) in der zweiten Gruppe nur 5 vom H. aufzu bringen hat. Der betreffende Passus (§ 24a) lautet: Die Steuer erhöht sich bei der Verabreichung von Speisen und Getränken zum Genuss an Ort und Stelle, wenn die in dem Unternehmen berechneten Entgelte durchschnittlich höher sind, als wie in schlichten Speise- und Schankwirtschaften der betreffenden Gegend berechnet zu werden pflegen.

Neben die Zuweisung der einzelnen Wirtschaften zu einer der beiden Gruppen enthält die Gesetzesvorlage gleichzeitig noch folgende neuen Bestimmungen: Diese Zuweisung erfolgt durch einen Ausschuss, der für jede Gemeinde mit mehr als 25 000 Einwohnern, im übrigen für den Bezirk jedes Umsatzsteuerausamtes gebildet wird. Der Ausschuss unterscheidet auch auf Antrag über die Besteuerung einer als erhöht steuerpflichtig erklärt Wirtschaft

von der erhöhten Steuer oder die Versezung aus der einen in die andere Gruppe. Die Entscheidungen des Ausschusses werden mit dem Beginn des auf ihre Belantragung folgenden Steuerabschnittes wirksam. Der Unternehmer kann gegen die Entscheidung des Ausschusses innerhalb eines Monats noch Bekanntgabe der Entscheidung Beschwerde an den Beschwerdeausschuss einlegen. Der Beschwerdeausschuss besteht aus einem Vertreter des Landesfinanzamtes, zwei Vertretern der Selbstverwaltung und zwei Vertretern des Gastwirtschaftsverbandes.

Von den weiteren Bestimmungen der Vorlage sind folgende noch hervorzuheben. § 24d: Von dem für die erhöht steuerpflichtige Leistung vereinbarten Entgelt dürfen Abzüge für Bedienung und sonstige Nebenleistungen nicht gemacht werden. Bietet eine Wirtschaft neben der Verabreichung von Speisen und Getränken auch Beherbergung dar, so ist es unzulässig, dem Abnehmer hierfür ein Gesamtgehalt in Rechnung zu stellen. § 24e: Bezeichnungen, die auf die Eigenschaft einer Wirtschaft als eine solche besonderen Ranges hinweisen (Hotels oder Restaurants ersten Ranges, Luxushotel u. a.), dürfen in Anzeigen und Veröffentlichungen aller Art nur in solchen Wirtschaften geführt werden, die der erhöhten Steuer unterliegen. Führt eine Wirtschaft für die diese Bezeichnung nicht zutrifft, eine solche Bezeichnung, so ist sie, ohne daß es einer besonderen Beweisführung bedarf, zur erhöhten Steuer von 10 v. H. für den Steuerabschnitt, in dem die Anzeige oder Veröffentlichung fällt, heranzuziehen.

Die Berufsvereinigungen haben sich mit dieser Angelegenheit bereits beschäftigt und werden bei den betreffenden Reichsstellen Protesterklärungen einreichen. Das Publikum wird in erster Linie der Leidtragende sein. Daß man ein „Restaurant“ beispielsweise schon von vornherein zu einem „Luxusbetrieb“ erklärt, geht auch wirklich nicht an.

* Abstimmung über Zwangsimmunität. Der Regierungspräsident von Breslau macht bekannt, daß die Neuerungen für oder gegen die Errichtung einer Zwangsimmunität für das Installateur-, Brunnen- und Bummelbauerhandwerk für den Regierungsbezirk Breslau schriftlich oder mündlich bis einschließlich 31. August 1921 bei der Regierung in Breslau abzugeben sind. Nur solche Erklärungen sind gültig, die erkennen lassen, ob der Errichtung der Zwangsimmunität zugestimmt wird oder nicht. Die Abgabe einer Neuerung ist auch für diejenigen Handwerker erforderlich, die den Antrag auf Errichtung einer Zwangsimmunität gestellt haben. — Ebenso sind die Neuerungen für oder gegen die Errichtung einer Zwangsimmunität für das Nachphotographenhandwerk für die Landkreise Breslau, Brieg, Schweidnitz, sowie die Landkreise Breslau, Brieg, Gubrno, Groß Wartenberg, Militz, Namslau, Nippisch, Neumarkt, Oels, Ohlau, Schweidnitz, Steinau, Strehlen, Striegau, Reichenbach, Waldenburg und Ohlau schriftlich oder mündlich bis einschließlich 10. September 1921 bei der Regierung in Breslau abzugeben.

* Außerordentliche Prüfungen für Gewerbelehrer, Handelslehrer und Handelslehrerinnen. Der Minister für Handel und Gewerbe gibt bekannt, daß auf Grund seines Erlasses vom 7. Mai 1916 betreffend die Anstellungsfähigkeit als Lehrer an Fortbildungsschulen Ende November er. in Berlin außerordent-

lich eingekürzt. Ein beschämendes Symbol unserer geistigen Auswärtsentwicklung, beschämend vor allem, weil es nicht immer die geistig armen, einfachsten Menschen sind, die auf die Worte und Taten ihres Kurfürstenden Herrn und Meisters schwören, sondern die gehobensten, intellektuellen Schichten, Gesellschaftsschichten bis zum Fürstenhof hinauf. Noch ist es unauslöschlich in Erinnerung, wie einst die deutsche Kaiserin zu einem in ihrem Hospital von berühmten Ärzten behandelten Offizier einen sächsischen Kurfürsten bezahlte, der Rettung bringen sollte und trotz dreistem Aufstreiten gegenüber den Ärzten nicht brachte.

Fast scheint es rätselhaft, wie Kurfürst jeder Schattierung so leicht eine gläubige Anhängerchaft um sich zu scharen versteht, und doch ist es gar nicht rätselhaft für den, der die jedem Menschen innerwohnende Glaubigkeits- und Suggestibilität kennt — eine Eigenschaft, die um so wirksamer benutzt ist, je bestimmt der Kurfürst auftritt und je geprägt er Worte und Maßnahmen mystisch zu verbrämen oder gar als Misslach geheimnisvoller, göttlicher Inspiration darzustellen weiß. Es ist ja das Wesen der Suggestion, daß sie, die im Grunde nichts anderes denn die Eingabe einer Vorstellung ist, Wirkungen dadurch erzielt, daß sie den Eintritt der Wirkung vorausagt. Je autoritärer der Suggestor, je größer seine Fähigkeit, das Vertrauen zu gewinnen und die Möglichkeit eines Widerspruchs oder Widerhandelns auszuschließen, um so wirksamer die Suggestion, ganz besonders, wenn der Suggestor eine geeignete Affektlage zu erzielen weiß.

Ob die Könige von Frankreich durch Handauslegen heilten, ob die Quelle von Lourdes oder der heilige Rock von Trier durch die auf ihnen ruhende Vorstellung überirdischer Heilmöglichkeit wirkten, ob endlich eine mächtige Priesse zielbewußt die Massen

Der „Wunderdocteur“.

Zu dem von uns schon kurz gemeldeten Tode des Schäfers und Kurpfärschers Ost in Niederrhein bei Düsseldorf schreibt Prof. Platzel in Berlin der *Post*:

Ein „Wunderdocteur“ von Weltwurz gestorben! Zu spät für seinen Ruhm, der in den letzten Jahren fast verblaßt war, obwohl das einträgliche Geschäft zuletzt von dem studierten Sohne recht geschäftsmäßig geführt wurde. Nicht mehr werden sie in hellen Scharen zu dem einsachen Schäfer pilgern können, die alle von seinem durch Sachkenntnis nicht getübten Wissen heilung jedes Leidens erwarteten und glaubig auf seine aus eitlichen Radenhaaren erklungenen diagnostischen Weisheiten schworen. Verloren hat die überreich fließende Einnahmequelle, die den einfachen, doch auf die Dummheit seiner Mitmenschen weltweit spekulierenden Schäfer zum Millionär und Mittergutbesitzer machte. Geschwunden für immer der Weltwurz, der schon durch die legte empfindliche Verurteilung zu Gefängnis bedenklich gelitten hatte, die ihn aber bei manch gläubigem, unbedruckbarem Patienten erst zum Märtyrer, zum verachtungswürdigen, von einer mißgünstigen Mitherrschaft und einer natürlich besonders mißgünstigen Arzteschaft verharrten und verleumdeten Heilpriester, zu einem trocken mit geheimnisvoller Kraft begnadeten Heilfieberstempel.

Nicht die Persönlichkeit des so seltsam berühmt geworbenen Kurfürschen verdient solche Bürdigung, wohl aber der in ihm verkörperte Typ des Kurpfärschers, der immer noch und immer wieder Krankenwirtschaftliche und eingebildete Krone — in Scharen an sich zu locken weiß, mit unerhörter Dreistigkeit und bald naiv, bald zielbewußter Sicherheit zu bestechen — ohne Scheu vor jeder Schädigungsmöglichkeit, — und den Erfolg seiner leichten Mühe

Die Beiträge für Gewerbelehrer, Handelslehrer und Handelslehrerinnen und im März u. s. für Gewerbelehrerinnen abgehalten werden. Die Prüfungsgebühren sind auf 120 Mark festgesetzt.

Weiters. Die Bungsfürsorge stelle hier selbst eine außerordentlich segensreiche Tätigkeit aus. immer größer werden die materiellen Auswendungen für dieselbe, die von der Ortsgruppe Weißstein des Schles. Provinzialvereins zur Bekämpfung der Tuberkulose durch Mitgliedsbeiträge und freiwillige Spenden aufzubringen sind. Männer und Frauen der verschiedenen Stände ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit und des religiösen Bekennens leisten die Arbeit der Ortsgruppe. In Anbetracht der vielen Anforderungen, die an sie durch Unterhaltung der Fürsorge stelle, durch Unterstützungen, Abgabe von billigen Lebensmitteln, Unterbringung Kraner und der Erholung Bedürftiger in Krankenhäusern und Heilstätten gestellt werden, muß an die Daseinslichkeit appelliert werden und ist beschlossen worden, in dieser Woche eine Werbeagitation zur Gewinnung neuer Mitglieder und zur Sammlung milder Spenden zu veranstalten. Die Vertrauensleute werden in den einzelnen Häusern vorsprechen. Mögen sie edle Menschen finden, die Verständnis für die Not des Volkes haben und aus gutem Herzen heraus bereit sind, auch an ihrem Teil das soziale Unternehmen zu fördern. Das deutsche Volk ist gefährlich schwer bedroht. Die Tuberkulose, die furchtbare aller Volksseuchen, breitet sich gerade im hiesigen Industriebezirk in ganz erschreckendem Maße aus. Männer und Frauen, Junglinge und Jungfrauen, und nicht zuletzt unsere Jugend, des Volkes und des Vaterlandes Zukunft, fallen ihr in immer größerem Umfang als Folge des Krieges zum Opfer. Der Kampf gegen die Tuberkulose ist Blößt eines jeden Bollägenossen. Darum rüttet die Ortsgruppe Weißstein an alle Bewohner des Ortes und die von Neu Weißstein den eben heralichen als dringenden Appell, sie in der Abwehr gegen diese Seuche zu unterstützen. Das kann ein jeder, wenn er Mitglied derselben wird. Der Mindestjahresbeitrag beträgt 3 Mark, eine Summe, die wahrlich die meisten aufzubringen können, wenn sie guten Willen sind. Aber auch freiwillige Spenden in beliebiger Höhe, große und kleine, sind sehr willkommen. Die vom Ortsausschuß errichtete und unterhaltene Bungsfürsorge stelle Sandstrafe 6 steht allen Bewohnern der beiden Gemeinden unentbehrlich zur Verfügung. Möge darum die Werbe Woche einen schönen Erfolg haben. Wer hier dabei ist, tut ein selten gutes Werk.

Gellhammer. Gemeindevertreter-Sitzung. Unter Vorsitz des Gemeindevorsteigers Michael stand am Freitag, nachmittags 5 Uhr, im "Gerichtsratsschau" eine öffentliche Sitzung der Gemeindevertretung statt, an der außer den Mitgliedern des Gemeindevorstandes acht Gemeindevertreteren teilnahmen. Anstelle des verzögerten Bergbauers Peterjitski wurde Reserveausschreiber Fritz Haberecht als Mitglied für das Wohnungssamt gewählt. In die Kontrollkommission für Getreideablieferung wurden die Landwirte Karl Heinzel, Hermann Seidel, August Nößler u. Wurzacher Ulle berufen. Das dem Fleischermeister Karl Martin gehörende Hausrundstück, das durch ein Schadensfeuer seines Nachbarn beschädigt worden war, wurde von der Gemeinde künftig erworben, und ist der Wiederaufbau schon in Angriff genommen worden, so daß die verloren gegangenen Wohnungen wiederhergestellt werden. Bei Vergebung von Wohnungen durch das Wohnungssamt soll voran eine bestimmte Gebühr erhoben werden. Der hierzu vorliegende Entwurf gelangte einstimmig zur Annahme. Ein Antrag auf Unterstützung wurde der Armenkasse überwiesen.

gebe, in einer eingehenden der hoffenden Erwartung, die den Heilungssuchenden beherrschte?

Wenn der Tod des kürzlich verstorbenen Schäfers Aßt, den maßgebenden Männern des medizinischen Unterrichtswesens die Unzulänglichkeit vor Augen führen sollte, unter der noch immer die Ausbildung des Arztes leidet, wenn hier das Fehlen jeder Unterweisung in Psychotherapie und deren unumgängliche Förderung an diesem Eingefall klar würde, wenn hierbei auch das Fehlen jedes Fachwissens über die Sexualität erkannt würde, so würde das traurige Wirken des Schäfers Aßt wenigstens nach dem Tode Ruhm stiften.

So weit Prof. Placzel. Im übrigen war Aßt anfangs der neunziger Jahre einer der meistbeschriebenen und umstrittenen Persönlichkeiten Deutschlands, nicht nur wegen der Müttern und Tränklein, die er verschrieb, sondern auch wegen der vielen Prozesse, die von Unis wegen und von geleschten Doktoren gegen ihn wegen Kurpfuscherei angestrengt wurden, die ihm jedoch nichts anhaben konnten und nur seinen "Rauf" vergrößerten. Nicht nur aus ganz Deutschland, auch über das große Wasser kamen die Patienten, die des Wunderdoktors Hilfe in Anspruch nahmen. Seine "unfehlbare" Diagnose stellte er aus drei abgeschnittenen Radenhaaren; die Flora der Bünneburger Heide ließ ihm die Nahrstoffe zu seinen Müttern und Salben. Pfefferminz spielte dabei eine Hauptrolle. Vor 12 Jahren starb Aßt zum ersten Male, er demonstrierte seine in vielen Zeitungen erschienenen Nachrufe, indem er die Todesnachricht "stark übertrieben" nannte. Die "Dummen, die nicht alle werden", machten ihn zum Millionär. Sein einziger Sohn wurde wirklicher Arzt und sein Assistent. Allen Anfeindungen zum Trotz erreichte er das hohe Alter Bünneburger Schäfer. Viele Menschen behaupten, daß ihn der mehr als 40jährige Umgang mit seinen Herdentieren die Kunst mit Menschen umzugehen gelehrt habe.

Aus der Provinz.

Freiburg. Das Opfer eines Schwindels wurde der jugendliche Schlepper Fritz Opitz aus Nieder Hermisdorf. Ein eines Tages im Juli d. J. in der Uniform eines Offiziers zu ihm kommender Mann, namens Schözel, bewog ihn, seine Arbeit aufzugeben und bei ihm als "Bursche" anzutreten. Beide zogen dann gemeinschaftlich von Ort zu Ort, bis sie schließlich in Polen bei Freiburg landeten und in einer Gashütte verbrückt verbrückt verbrückt, und zwar im Betrage von 90,50 M. Schözel konnte sich rechtzeitig "weilen", Opitz aber wurde in Untersuchungshaft genommen, aus der er am Donnerstag zur Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht vorgeführt wurde. In Rücksicht darauf, daß er leichtfertig in schlechte Hände geraten war, und in der Hoffnung, daß er sich diesen Fall als Warnung dienen lassen wird, ließ das Gericht Wille warten und erlaubte dem Antrage des Herrn Amtsanwalts gemäß nur auf eine Geldstrafe von 30 M. eventuell 6 Tage Gefängnis, die als verbübt erachtet wurden. Der Angeklagte wurde entlassen und von seinem anwesenden Vater "in Empfang genommen", der sich aber zuhause nicht sehr herzlich gestaltet haben dürfte.

Hirschberg. Die Tschechen wollen nun einmal das Riesengebirge tschechisieren, wobei sie nicht einmal, wie der Vorfall auf der Prinz-Heinrichsbaude beweist, an den Grenzpfählen halt machen. Es sind wohl noch nie so viel Tschechen im Gebirge gewesen, wie in diesem Sommer. Im allgemeinen vollzieht sich ja der Verkehr reibungslos und die Deutschen und die Tschechen geben aneinander vorüber. Aber es gibt auch Heizporns unter den Tschechen. So kamen auch drei Tschechen in die zwar auf böhmischen Boden stehende, aber rein deutsche Peterbaude, in der sich auch sehr viele Deutsche befinden. Die Deutschen bestellten bei dem Zitherspieler des "Kleinengebirgs-Heimatlied" von O. Fibiger, das jetzt das beliebteste Lied der Deutschböhmern geworden ist und das bei jeder Gelegenheit gesungen wird. Die drei Tschechen erfreisten sich, das Lied zu verbieten. Aus Angst vor den tschechischen Behörden, die allerdings die deutschböhmischen Gastwirte schikanieren wo sie nur können, wagte der Wirt der Peterbaude auch nicht, dem Verlangen der Tschechen entgegenzutreten, und so unterblieb das Spiel des Liedes und auch das Singen.

Görlitz. Zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Forstbeamten und Wilderern kam es am Sonntag nachmittags im Revier Tiefenfurt des Görlitzer Stadtforstes. Durch wiederholte Schüsse aufmerksam gemacht und auf die Spur gelenkt, wurden der als Wilderer bekannte frühere Gastwirt Linke aus Rauschau und ein jüngerer Mann beim Aufbruch eines Rehes überreicht. Als sich auf den Angriff die Wilderer zur Wehr setzten und zur Waffe griffen, machten die Forstbeamten ebenfalls von der Waffe Gebrauch, wobei Linke getroffen wurde. Der jüngere Mann entfloß. Der Verwundete wurde nach Rauschau geschafft, wo er trotz sofortiger ärztlicher Hilfe gestorben ist.

Bunzlau. Steuerhinterziehung. In der Nacht von Freitag zu Sonnabend wurde der Bücherrevisor Schmidt aus dem Bett heraus verhaftet. Der Grund hierfür sind umfangreiche Steuerverschleierungen. Das "Bunzl. Stadtbl." schreibt: Schon seit einigen Tagen schwirren Gerüchte durch die Stadt, daß ein hiesiger Geschäftsmann sich Verschleierungen in steuerlicher Beziehung habe zuschulden kommen lassen und daß dabei ein hiesiger Buchsachverständiger beteiligt sei. Die gerichtliche Untersuchung ist bereits im Gange und ein hiesiger Bücherrevisor gestern nach verhaftet worden.

Bunte Chronik.

Tumult in der Berliner Stadtverordnetenversammlung.

In der Donnerstag-Sitzung der kommunalen Stadtverordnetenversammlung Groß Berlins kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen den Rechten und den Kommunisten. Nachdem der Antrag auf Bewilligung von 100 000 Mark für Sowjet-Rußland mit großer Mehrheit angenommen worden war, wurde der Magistratsantrag auf Bewilligung von 10 000 Mark für das Oberschlesier-Hilfswerk besprochen. Der Unabhängige Schneider lehnte namens seiner Partei jede solche Beihilfe für die Verbände heimatfreier Oberschlesiener ab. Der Deutschnationale Kammel äußerte sich gegen diese Haltung und sprach alsdann mit schweren Worten von den Maßnahmen der russischen Kommunisten, auf die die Katastrophe in Rußland zurückzuführen sei. Hierauf entstand ein angeheuerter Tumult, der in eine Schlägerei ausartete. Die Kommunisten stürmten auf die Rednertribüne los und es entstand ein allgemeiner Wirrwarr, wobei es zu Täuflichkeiten kam. Die Sitzung mußte unterbrochen werden. Nach Wiederaufstellung mißbilligte der Stadtverordnetenvorsteher entschieden alle kritischen und wörterlichen Angriffe. Da eine ordnungsmäßige Fortführung der Erörterungen wegen der herrschenden Erregung nicht möglich war, wurde die Sitzung geschlossen, ohne daß über die Beihilfe für Oberschlesien Beschluß gefaßt wurde.

Raubmord in Berlin.

Die im 1. Stock des Hauses Potsdamer Str. 100 wohnende 56jährige Minna Meier, die dort ein Massage-Institut betrieb, nebenbei noch allerlei dunkle Schiebergeschäfte mache und verbotene Eingriffe ausübe, sowie ein Absteigequartier unterhielt, wurde

Donnerstag abend ermordet und bestohlt in ihrer Wohnung aufgefunden. Die ganze Wohnung ist von dem Täter durchwühlt. Ohne Zweifel liegt Mord vor. Auf die Ergreifung des Mörders ist eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt worden.

Die "Zukunft" ohne Zukunft.

Maximilian Harden läßt mit dem 1. Oktober die von ihm begründete und seit 29 Jahren geleitete "Zukunft" eingehen. Harden begibt sich nach Amerika auf eine Vortragsreise, über deren Dauer nichts Genaueres feststeht.

Der Zug der Blinden nach Rabenstein.

Eine ergreifende Ovalion wurde der Großherzogin von Oldenburg am Freitag anlässlich ihres 52. Geburtstages auf Schloss Rabensteinfeld dargebracht. Die Großherzogin hatte ihre besondere Fürsorge den während des Krieges im Schweriner Blindenheim untergebrachten erblindeten Kriegsteilnehmern zuteil werden lassen. Den Dank dafür wollten die erblindeten Krieger durch eine besondere Huldigung zum Ausdruck bringen. So kamen sie denn unter sicherer Führung aus vielen Städten und Dörfern zum Geburtstage der Großherzogin nach Rabensteinfeld. Zwei Blinde hielten Ansprachen an die Großherzogin und sagten ihr in rührenden Worten den Dank der Blinden. An der Kaffeetafel im Schlosse saß die Großherzogin unter den blinden Gratulanten und sprach ihnen Trost zu. Nach einem Abendessen traten die blinden Kriegsteilnehmer wieder die Heimreise an.

Vom Blitz erschlagen.

Wie das "Berliner Tageblatt" aus Oldenburg meldet, wurde in Bechtern ein Ehepaar, das vor der Haustür saß, von einem Blitz erschlagen. Bei dem Brande, den der Blitz im Hause entzündete, fanden die beiden Kinder des Ehepaars den Tod.

Schweres Unwetter in Württemberg.

An der württembergisch-bayrischen Grenze ging ein schweres Unwetter nieder. Besonders hart wurden die Orte Dillingen und Holzheim getroffen. Der Hagel lag streckenweise einen viertel Meter hoch. Bahnreiche Werke wurden von der Straße zwischen Dillingen und Holzheim in den Straßengraben geworfen und zerstört. Die Kartoffeläcker sind wie abgeräumt. Während des Unwetters herrschte eine Dunkelheit, daß man kaum einen Meter weit sehen konnte. Viele Personen wurden verletzt. Ein 13jähriges Mädchen wurde von einem umgerissenen Heuwagen erdrückt; ein 18jähriger Junge wurde von einem umstürzenden Wagen getötet.

Übersall in einem Schneidau.

Wie der "Matin" meldet, sind die Passagiere der ersten Klasse des Schnellzuges Wiesbaden—Paris Sonntag abend gegen 9 Uhr von zwei Männern überfallen und der gesamte Habe beraubt worden, die die Räuber zum Fenster hinauswurfen. Ohne ein Signal zu geben, sprangen die Räuber vom Buge. Am Montag ist es jedoch gelungen, einen von ihnen, der sich beim Abpringen schwer verletzt hatte, zu verhaften.

Eine Segelregatta im Sturm.

Die Segel-Regatta des Libauer Yachtclubs "Nord" vor Libau nahm einen schlimmen Ausgang. Die Jachten wurden von einem schweren Sturm überrollt, sodass fast alle Boote schwere erlitten. Eine den Tod in den Wellen; die anderen beiden wurden mit Mühe gerettet.

Von den Lichtbildbühnen.

Union-Theater. Das neue, seit Freitag abend spielende Programm weist einen großangelegten Abenteuer-Film: "Die Jagd nach dem Tode" (Die verbotene Stadt) auf; außer der äußerst spannenden Handlung sind vor allem bemerkenswert die schönen Hessen-Szenen, indischen Tempel usw. die echt orientalisches Gepräge aufweisen. Das dem Hauptwerk vorangehende Lustspiel: "So ein Mädel", in dem die beliebte Filindiva Hella Moja die Hauptrolle spielt, ist wohl eines der besten Lustspiele, die das Union-Theater bisher geboten hat. Frei von allen Anzüglichkeiten, übt dasselbe infolge seines liebenwürdigen, sprudelnden Humors auf die Zuschauer einen ungemein wohltuenden, unterhaltsamen Eindruck aus. Die heute abend stattfindenden Schlussvorstellungen seien deshalb regem Besuch nochmals bestens empfohlen.

Apollo-Lichtspiele. Nun sah man den vierten Teil des echt amerikanischen Serienfilms "Goliath Armstrong" im Apollo-Theater. In diesem Teil: "Den Fluten preiszugeben", sind es Meereszonen, die hervorragend wirken. Das rätselhafte Phantom rast hier mit seinem Motorrad über eine Riesenbrücke direkt ins Wasser, und, als wäre es nur ein Zufall gewesen, wieder weiter; es bringt eine ganze Reihe von Booten zum Kentern und breite mehrere Schäde, doch die Hotelbranden photographisch nicht wirt, denn sie ist der Ausgangspunkt einer Jagd und jener, die hinter Armstrong her sind. Hier findet der Zuschauer immerhin einen grandiosen Film, der sein Interesse wachhält und sicher bis zum Schluss des Ganzen wachhält, weil jeder wissen möchte, was es denn mit dem Phantom für ein Verwandnis hat.

Ein gutes Hausmittel bei Hautausschlägen, Flecken, Hautjucken, äußerlichen Entzündungen, Pickeln, Ulzern und dergl. ist die bekannte Buder's Patent-Medizinal-Seife, deren hervorragende Eigenschaften in dem heutigen Gesamt-Auflage beilegenden Prospekt vor sachkundiger Feder gewürdigt werden. Unsere Reziseien auf den ebenso lehrreichen, wie interessanten Inhalten dieses Prospektes noch besonders hingewiesen.

„Mal ganz was anderes —“

Sätze von Else Krafft.

Nachdruck verboten.

Gr. — Familie Hinze reiste jedes Jahr in den großen Ferien; immer wo anders hin, niemals an denselben Ort, wo man schon einmal gewesen und jedesmal reingesessen war. Die Reisepläne wurden zwar von Ostern ab sehr sorgsam zusammengestellt, große Familientreffen standen statt und stürmische Erörterungen, und wenn man sich schließlich einig war, wohin diesmal der Weg gehen sollte, stellte sich nach Ankunft am betreffenden Ziele fast jedesmal eine kleinere oder größere Enttäuschung ein, und Vater Hinze war der erste, der erklärte, im nächsten Jahre entweder ganz zu Hause zu bleiben oder auf niemand... auf absolut niemand mehr bei der Wahl der Sommersrisse zu hören, als nur auf die eigene Meinung.

Mama Hinze warf dann einen empörten Blick gen Himmel, wandte ein, daß sie die letzte wäre, die überhaupt noch eine Meinung gegen Vater aufzumachen sieze, und die vierzehnjährige Hilde sowie ihr um drei Jahre jüngerer Bruder Heinz schlugen sich sofort auf Mutter's Seite und erklärten, daß Mutter ganz wo anders hin gewollt hätte....

„Ganz wo anders.“

Von den drei Worten kam Herr Hinze nicht mehr los, seitdem er sie gehört.

„Was meinst denn damit?“ hatte er gereizt gefragt, als er die vorwurfsvollen Frauenaugen über den bewölkten Strand der Ostsee hinblicken sah, während er selber wie verzweifelt links und rechts in die Mücken schwärme hineinschlug.

„Na... daß ich selbst mir solch überfüllten Badeort und solche teure Wohnung aussuche, glaubst Du doch wohl selber nicht“, hatte Frau Hinze lautst, aber bestimmt geantwortet. „Was nützt mir denn der ganze Komfort und das elektrische Licht, wenn man sich in der engen Stube nicht rühren kann, und links und rechts noch ein halbes Dutzend Familien im Hause wohnen! Nein... wenn es nach mir ginge, wäre ich schon mit der einfachsten Bauernstube zufrieden, täglich frische Milch und Eier im Hause, kein Kurbetrieb, wo man sich täglich 'ne andere Bluse anziehen müßt, und die Kinder wie die Affen so rausgeputzt herumlaufen, und alles nur Geldscheindreie ist. Ich bin gar nicht so anspruchsvoll;... Gott bewahre, nur meine Erholung will ich haben, und Natur ohne viel Menschen,... sowohl, das wäre mal mein Ideal!“

Zuerst hatte Vater Hinze gar nichts darauf entgegnet. Aber im Kopfe war es ihm doch herumgegangen das ganze Jahr. Und Ostern, als man wieder begann, Reisepläne zu machen, sah er sein feierlichstes Gesicht auf und zwinkerte seiner Frau dabei wohlwollend zu.

„Nein... lohnt diesmal die ganzen Prospekte weg, Kinder, wir gehn ganz wo anders hin wie sonst! Mutter hat recht, Natur und Stille, unbeteilte Kultur, das ist die Hauptache. Kennt Ihr Wunsdorf in der Mark, da, wo die Ober durch waldiges Hügelland liegt?... Nein... natürlich nicht, wer wird denn die Schönheiten der Heimat kennen! Na ja, in Wunsdorf wohnt ein Bäcker von mir, es ist zwar kein ganz richtiger Bäcker, aber als Jungen haben wir in Wunsdorf die Ferien bei einem Onkel gebracht, der da einen kleinen Bauernhof hatte, und diesen Hof hat jetzt mein Vetter, der Musikdirektor Lindemann.“

„So, so was Feines“, sagte Hilde ehrfürchtigvoll. „Du hast mir ja noch nie von diesen Verwandten erzählt“, meinte die Mutter angenehm überroscht.

„Wenn man da wohnen könnte, das wäre ja großartig!“

„Wir können“, frohlockte Vater Hinze, „ich habe heute die Antwort auf meinen Brief bekommen. Ich hatte nämlich bei dem angefragt, ob er nicht in Wunsdorf eine Sommerwohnung für uns wünsche, und da schreibt er nun, oder vielmehr eine seiner Töchter muß den Brief geschrieben haben, daß ihr Vater im Frühjahr einen Oberstock auf das Haus gebaut hätte, und wir darum ganz schön bei ihnen wohnen könnten. Der Preis für die zwei Stuben ist sicherlich billig, und wie ich mich erinnere, liegen die Berge — so nennen sie die Hügel dort — rings herum um den Hof, nur ein paar Wiesen dazwischen. Kinder, das wird eine ideale Sommerwohnung! Die Küche darfst Du mitbenutzen, Mutter, billige Lebensmittel gibt es in Hülle und Fülle da, Pilze und Heidelbeeren plüschen wir uns in den Wäldern selber, und in der Ober, die mitten durch Wunsdorf fließt, können wir baden.... Herrgott, wenn ich daran denke, wie ich da als Junge den ganzen Tag mit dem Vetter herumgepantscht habe.“

Er schwieg, und die anderen schwiegen im ersten Augenblick auch.

„Na... ist das nicht mal ganz was anderes?“ fragte er neugierig in das feierliche Schwellen hinein.

Mutter Hinze nickte aber ein wenig ängstlich.

„Musikdirektor, ... oh, Vater, ... meinst, daß ich da auch im Morgenrot herumgehen kann bei solchen Verwandten? Und... wie ist denn die Frau, sagt man denn zu der Du oder Sie, ... o Gott, ich weiß nicht Mama, ob das am Ende nicht genierlich wird, man kennt sich doch gar nicht, und Du sagst...“

„Gar nichts sage ich“, lachte Vater Hinze, „zu stellt Dich bloß nich an, Mutter, vor denen da auf dem Lande. Ich war doch auch seit zwanzig, nee... seit dreißig Jahren nich mehr in der Gegend, und wo ich meinen Vetter zuletzt gesehen habe, da war er jung verheiratet mit der Lehrerstochter von Wunsdorf, ein sehr niedliches, rundliches Mädel. Und warum er zu Musikdirektor heißt, ist mir selbst nich ganz klar, aber wir woll stimmen, denn Geige hat er schon als Junge spielen können! Na, wir werden ja alles selber sehn. Jedenfalls denkt ich mir die Ferien da wundervoll und sehr billig, keine Kuriare, keine überfüllten Logierhäuser, dafür könnt Ihr laufen, Lust- und Sonnenbäder nehmen, keine Badereise und wenig Menschen, ... Kinder, also wirklich mal ganz was anderes.“

Und so wurde gemietet, und es war beschlossene Sache, man ging nach Wunsdorf in die Berge.

Mit einem wahren Hochgefühl erwartungsvoller Hoffnungen wurden in diesem Jahre die Reisekörbe gepackt.

„Wieviel Kinder hat denn Dein Vetter eigentlich?“ fragte Mutter, ehe die letzte Postkarte, auf der die genaue Ankunft gemeldet wurde, an die Verwandten fortging.

„Ach Gott... Kinder, ... Kinder sind das längst nicht mehr“, sagte Vater Hinze in besserer Stimmung. „Der Vetter hat vor 20 Jahren Hochzeit gehabt... da rechne Dir mal aus, wie sehr das alles schon herangewachsen ist, was da der Storch gebracht hat.“

„Das ist sehr gut“, meinte Frau Hinze beruhigt, um so größer wird die Ruhe und Erholung sein. Ich denke mir das himmlisch, so einen Garten bei netten Verwandten, ... keine fremden Menschen ringsum in den Lauben, keine schreienden Kinder in den Wegen, vielleicht darf man sich sogar das Obst selber pflücken, so was habe ich mir immer mal gewünscht, gleich frisch vom Baume für den Winter einmachen zu können. Denn es ist doch sicher viel Obst da, ... was?“

(Schluß folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 195.

Waldenburg den 22. August 1921.

Bd. XXXVIII.

Trödlergasse Nr. 4.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

(5. Fortsetzung.)

Erschrocken fuhr Littt herum und starnte in ein hübsches, wenn auch etwas verlebtes bartloses Männergesicht, dessen dunkle Augen bewundernd auf ihr ruhten.

„Mein Läschchen — ja wirklich“, stammelte sie verwirrt. „Ich danke Ihnen, mein Herr.“

Damit wollte sie hastig weiter.

Aber der Fremde blieb an ihrer Seite.

„Darf ich Sie nicht wenigstens bis an die ersten Häuser der Stadt begleiten, gnädiges Fräulein? Die Gegend hier scheint mir etwas unsicher für eine schuhlose junge Dame!“

Littt wollte sagen: „Im Gegenteil, man ist hier so sicher wie in Abrahams Schok, ich mache diesen Weg ja sehr oft, und außerdem lasse ich mich nicht von fremden Herren begleiten...“ aber sie war aufgerottet, verwirrt und brachte kein Wort heraus. Die sichere Selbstverständlichkeit im Auftreten des jungen Mannes machte sie unsicher. Schließlich war es ja auch nur mehr ein paar Schritte bis zu den ersten Häusern.

Jedenfalls nahm der Fremde ihr Schweigen für Ermutigung.

„Gestatten Sie, daß ich mich übrigens vorstelle“, sagte er unbesangen. „Walter Herrling, Westenbüttner — wenn Sie das als Beruf gelten lassen wollen. Ich treibe mich nämlich abwechselnd in den fünf Erdteilen herum. Vor gestern kam ich hier an — aus Palästina diesmal — und ich bin entzückt von der Stadt, die ich zum ersten Male betrat. Obwohl ich die schönsten Städte der Welt gesehen habe, vor allem Paris, in dem ich mich jährlich wenigstens einmal ein paar Wochen aufhalte, so muß ich doch sagen, daß es mir hier fast ebenso gut gefällt, denn...“

Littt hörte gar nicht auf das Wortgeklapper, das kein Interesse in ihr weckte. Außerdem nahm etwas ganz anderes augenblicklich ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Zwei Herren kamen Ihnen in eifrigem Gespräch entgegen und der eine schien Ihr schon von weitem merkwürdig bekannt.

Wölklich gab es ihr einen Stich durch und durch. Herrgott, das war Dr. Heidloff — Ihres „Vetter Frei“, der Weiberhasser!! In einer Minute würde er sie gleichfalls erkennen und grüßen. Und neben ihr ging dieser fremde

Mensch, als gehörte er zu ihr! Was würde Heidloff denken?

Heiß und kalt überlief es sie. Alles, was sie noch vor einer Minute schwer bedrückt hatte, der Gedanke an ihre Mutter und Hermannes Ver schwinden, war wie ausgelöscht. Nur das allein erinnerte sie von brennender Wichtigkeit — was Dr. Heidloff von ihr denken würde, wenn er sie hier außer der Stadt in Herrenbegleitung erblieb.

Der junge Untersuchungsrichter, der sich in Begleitung eines Gerichtsbeamten auf einem Amtsgang befand, ging eifrig sprechend mit gesenktem Kopf ziemlich rasch vorwärts.

Nun hob er mechanisch den Kopf und — ver stummte dann mitten im Satz, während sein blasses ausdrucksloses Gesicht jäh errötete.

Er hatte Littt erkannt. Und der erste Blick, der dem ihren begegnete, zeigte so unverkennbare freudige Überraschung, daß Littt in unbegreiflichem Jubel das Blut stürmisch zum Herzen schoss, wobei auch ihre Wangen sich mit dunkler Röte überzogen. Dann aber veränderte sich Dr. Heidloffs Gesichtsausdruck rasch. Befremdend streifte sein Blick den Herrn an ihrer Seite, um dann kühl, prüfend und erstaunt wieder zu ihr zurückzusehnen.

Steif und stumm den Hut läßtend schritt er an ihr vorüber, Littt hätte schreien mögen vor Wut. Was dachte er nur von ihr? Was dachte er!

Der Begleiter hatte das stumme, nur selten lang währende Mienenspiel beider aufmerksam beobachtet.

„Darf man fragen, wer dieser Herr gewesen ist?“ fragte er nun stirnrunzelnd und sah, die ungeheure Dreistigkeit seiner Frage wohl nachträglich fühlend, nach hinzu: „Er kommt mir nämlich so bekannt vor... fast als wäre ich ihm bereits einmal im Leben begegnet.“

„Untersuchungsrichter Dr. Heidloff“, antwortete Littt rein mechanisch. Im nächsten Augenblick aber wurde sie sich jäh der Lage bewußt und daß dieser Unbekannte durch seine Brüderlichkeit allein schuld daran war, wenn sie vor Dr. Heidloff nun in falschem Licht dastände.

Hästiger Born gegen ihn packte sie. Und wenn Littt zornig war, dann trieb ihr Temperament stets zu elementarer Entladung. Sie blieb mit einem Ruck stehen und maß ihren Begleiter funkeln den Blicks.

„Nebenlgens geht Sie das gar nichts an, ver-

standen? Und wozu laufen Sie denn noch immer neben mir her wie ein Schokhund? Habe ich Ihnen vielleicht die Erlaubnis dazu gegeben?"

"Gnädiges Fräulein . . . ich meinte es doch nur gut . . ."

"Lächerlich! Ich brauche keinen Beschützer. Ich beschütze mich schon selber, wenn es nötigt. Es ist einfach eine Frechheit, sich einem nur so aufzudrängen und — ich verbitte mir das! Guten Tag."

Damit stürzte sie davon, Herrn Walker Herrling, der ihr verblüfft nachstarnte, einfach stehenlassend.

Nach dieser "Entladung" fühlte sich Bitty etwas erleichtert, aber immer noch bedrückt genug. Daheim angekommen, begab sie sich jogleich in ihr Zimmer, schloß sich ein und warf sich, tief aufseufzend, auf das Sofa.

So, nun möchte draußen geschehen, was wollte, sie sollte niemand heute mehr aus ihrem Zimmer bringen. Sie mußte allein sein mit ihren Gedanken, die toll und verwirrt im Kopf kreisten wie hundert Mühlenträdeln. Seit gestern war so viel auf sie eingestürmt . . .

Ja, das Leben war doch viel schwerer, als sie bisher gedacht! Wenn doch Hermine nur erst wieder da gewesen wäre! Scheußlich, so allein mit sich selber zu sein, wenn man nicht aus noch einem wußte!

Was Heidloff nun wohl dachte von ihr? Immer wieder kam ihr diese Frage. Dann entwarf sie allerlei abenteuerliche, unmögliche Pläne, um sich vor ihm wenigstens nachträglich zu rechtfertigen. Denn er sollte nicht schlecht von ihr denken! . . . Ob sie ihm schreiben sollte und erzählen, wie es gekommen, daß dieser fremde Mensch . . . aber nein, das wäre ja lächerlich gewesen! Nichts konnte sie tun, gar nichts . . . Höchstens später auf Billerstein einmal die Sache mündlich zur Sprache bringen . . .

Unten fuhr das Auto vor. Bitty hörte ihre Mutter die Treppe heraufkommen. Uengslich lauschte sie. "Ich mache nicht auf. Ich kann jetzt mit niemand reden. Ich sage einfach, ich hätte Kopfschmerzen und läge zu Bett", dachte sie entschlossen.

Aber es kam niemand. Erst mittags fragte das Stubenmädchen durch die Tür an, ob das gnädige Fräulein auf ihrem Zimmer serviert wünsche.

Bitty verneinte. Dann kam niemand mehr. Bleiern schlichen die Stunden hin. Bitty weinte ein wenig, ohne zu wissen warum. Dann schloß sie auf dem Sofa ein und schlief so fest, daß sie erst am anderen Morgen mit dumpfem Kopf und steifen Gliedern erwachte.

6. Kapitel.

Das erste, worauf Major Grustorffs Augen fielen, als er am nächsten Morgen beim Frühstück behaglich wie immer die Zeitung entfaltete, war die gesperrt gedruckte Ueberschrift eines Berichtes: "Geheimnisvoller Mord an einem jungen Mädchen in der Trödlergasse Nr. 4."

Dem alten Mann zitterten die Hände und jeder Blutstropfen wich aus seinem Gesicht. Wie vom Blitz getroffen saß er da, unfähig, sich zu rühren.

Nikoline, die eben Kaffee in die Tassen goß und zufällig dabei aufblickte, wäre vor Schreck über seinen Anblick bei einem Haar die Kanne entglitten.

"Bernd — um Gotteswillen — was ist Dir?" stammelte sie, zunächst an einen Schlaganfall denkend, vor dem sie heimlich immer zitterte.

Stumm reichte er ihr das Blatt. Dann lasen sie beide zugleich den ziemlich ausführlichen Bericht.

"Aber es ist doch eine städtische Lehrerin namens Helene Aengsler . . ." sagte Nikoline am Schluß erleichtert aufatmend. "Wie Du einen nur gleich so erschrecken magst, Bernd! Bloß weil es im selben Haus geschah, wo nach Bittys Behauptung Hermine ein Zimmer mietete! Alles andere stimmt doch nicht!"

Ihr Bruder sah sie verstört an.

"Es stimmt! Und ich sage Dir — sie ist es! Ich habe es im Gefühl. Namen und Stand wurden natürlich erfunden — vielleicht hatte sie eine Bekannte gleichen Namens. Aber sonst! Bedenke doch. Sie benutzte das Zimmer nur zeitweilig auf Stunden. Sie korrigierte gar nicht Schulhefte. Sie war groß und schlank, machte einen vornehmen Eindruck. Und dann das blonde Haar . . . Das schöne blonde Haar . . . es stimmt ja alles nur zu genau . . ." Ein röchelndes Schluchzen erstickte seine Stimme. "Unsere Herminele . . . unser armes liebes Herminele . . ." murmelte er ganz leise.

Nikoline war auf einen Stuhl gesunken. Sie sandte weder Worte noch Tränen. Aber sie empfand den rasenden, verzweifelten Schmerz einer leiblichen Mutter bei der Nachricht vom Tode eines geliebten Kindes. Seit ihr Bruder gesagt hatte: "Sie ist es, ich habe es im Gefühl", zweifelte sie nicht mehr, daß es sich tatsächlich um ihrer beider Liebling handelte.

So saßen sie eine Weile stumm, vernichtet, fassungslos. Bis der Major plötzlich aufsprang.

"Ich muß hin. Sofort . . ."

"Und ich begleite Dich!" erklärte das alte Fräulein entschlossen. Aber ihr Bruder wehrte ab.

"Nein, keinesfalls. Das ist kein Anblick für Dich. Du sollst das Kind im Gedächtnis behal-

ten, wie wir sie zuletzt sahen: schön, lächelnd, unversehrt . . ." seine Stimme bebte. Er beugte sich mit Gewalt. "Auch mußt Du hier sein, wenn Bitty kommt, was gewiß bald geschieht. Sie wird es auch gelesen haben."

Nikoline mußte sich fügen.

Major Grustorff begab sich zunächst nach der Trödlergasse Nr. 4. Er wollte den Ort sehen, an dem "sein Herminele" geweilt und wo das Furchtbare geschah. Es drängte ihn auch, mit den Hausleuten zu sprechen. Ganz im Hintergrund seiner traurigen Ueberzeugung nämlich slackerte doch immer noch das Hoffnungslämmchen: Vielleicht war es doch nicht Hermine! Sie konnte das Zimmer vielleicht gar nicht mehr in Miete haben. Oder eine andere hatte es nach Hermines Weggang mit oder ohne deren Wissen bemüht. Schließlich konnte sich das von Hermine gemietete Zimmer auch in der Marstraße befinden, denn über das Stockwerk hatte sie ja nichts zu Bitty erwähnt.

All dies war unwahrscheinlich. Aber es war immerhin möglich.

In der Trödlergasse fand der Major sämtliche Einwohner im engen düsteren Flur beisammen. Erregt flüsternd wie gestern, ehe das Verbrechen entdeckt worden war, standen sie da, die Köpfe zusammensteckend, erwartungsvolle Spannung in den Mienen. Nur die Hausbehorgerin fehlte.

Sie war oben bei der Kommission, die vor einer Viertelstunde gekommen war, um eine neuerliche Besichtigung des Tatortes vorzunehmen und zugleich das Kabinett des Zimmerherrn zu durchsuchen. Denn es war immerhin möglich, daß dieser Herr Silvan doch mit dem Verbrechen in Verbindung stand.

Grustorff begab sich ohne weiteres nach dem oberen Stockwerk. Aber natürlich verriegigte ihm dort ein an der Tür aufgestellter Schutzmann mit strenger Miene den Eintritt in die Wohnung.

Ein kurzer Wortwechsel entspann sich. Der Major schickte endlich dem Kommissionsleiter, Polizeirat Windhuber, seine Karte mit dem Bemerkung hinein, er müsse unbedingt das Zimmer sehen, in dem die Tote gewohnt habe und ersuche dringend um Zutritt. Es sei möglich, daß er wichtige Angaben danach machen könne.

Man ließ ihm sagen, Privatpersonen hätten hier absolut keinen Zutritt und wenn er Angaben zu machen habe, möge er sich nach dem Polizeiamt begeben und im Büro Nr. 2 Abteilung A vorsprechen.

Grustorff war so wütend, daß er seinem Ärger laut Luft machte, gerade als die Herren der Kommission das Kabinett verließen, um sich nach dem Tatort zu begeben. Einer der Herren wurde aufmerksam und trat auf ihn zu. Er

hatte ein strenges edel geschnittenes Gesicht, das glattrasiert war und aus dem zwei graue flugs Augen sich nun durchdringend auf den brodelnden alten Herrn richteten.

Die anderen voraus gehen lassen, trat Dr. Heidloff auf Grustorff zu.

"Was geht hier vor? Worüber erfreuen Sie sich?" fragte er in sachlichem Ton.

Grustorff, dem der Mann sofort Zutrauen einflößte, wiederholte seine Bitte.

"Ich muß aus gewissen Umständen schließen, daß die Ermordete eine Nichte von mir ist", schloß er aufgereggt und hege den begreiflichen Wunsch, den Ort zu sehen, an dem sie ihre letzten Stunden verbrachte. Außerdem wäre es immerhin möglich, daß ich aus irgendwelcher Kleinigkeit schließen kann, ob meine Vermutung richtig ist. Am Ende trägt doch jeder Raum irgendwie die Spur seines Bewohners, wenn dies auch Fremden oft nicht erkennbar ist. Man will mich aber durchaus nicht hereinlassen, obwohl die Gelegenheit günstig wäre . . ."

"Darf ich fragen, mit wem ich die Ehre habe?"

"Bernhard Grustorff, Major außer Dienst."

"Haben Sie die Leiche schon angesehen?"

"Nein. Ich will es später tun."

Der Herr dachte einen Augenblick nach. Dann sagte er: "Ich bin der Untersuchungsrichter Dr. Heidloff. Der Fall wurde mir übergeben. Wenn Sie sich meinen Anordnungen fügen wollen, habe ich nichts dagegen, daß Sie mich in das Zimmer der Toten begleiten, und werde es dem Polizeirat gegenüber verantworten."

"Natürlich werde ich mich Ihren Wünschen fügen, Herr Untersuchungsrichter! Sie brauchen nicht zu fürchten, daß ich etwas berühre, oder Ihnen Spuren zertrample . . ."

"Gut, dann kommen Sie mit mir, Herr Major. Sehen Sie sich später dann auch noch die Tote an. Nachmittags bitte ich um Ihren Besuch in meinem Büro. Landesgericht, Tor 3, Büro Nr. 4. Dort werden Sie mir dann mitteilen, zu welchen Schlüssen Sie gekommen sind."

Grustorff war enttäuscht, als er eine Minute später das Zimmer betrat, in dem der Mord geschehen war. Nichts, aber auch gar nichts darin schien eine persönliche Note zu tragen.

Er mußte lange an der Tür stehen bleiben, denn die Polizeileute suchten jeden Fußbrettf Boden nach Spuren ab. Ein paar Abdrücke eines kurzen breiten Männerfußes wurden in der Nähe des einen Fensters und in der düsteren Ecke zwischen Ofen und Schrank gefunden. Sie wurden sorgfältig gemessen und ihre Umrisse auf Papier festgehalten.

(Fortsetzung folgt.)